

INTERIM INTERIM

Regelmäßig unregelmäßig erscheinendes Polit Info aus Berlin



kostenlos

INFORMATIONSAUSGABE - STRASSENVERKEHRSAMT - JUNI 2010

In Deutschland hat sich die Qualität der Pkw- und Lkw-Fahrer deutlich verschlechtert. Aus diesem Grund hat das Straßenverkehrsamt ein neues System eingeführt um die schlechten Fahrer zu identifizieren.

Mit sofortiger Wirkung werden allen Fahrern, die sich im Straßenverkehr schlecht benehmen -unter anderem durch plötzliches Anhalten, zu dichtem Auffahren, Überholen an gefährlichen Stellen, Abbiegen ohne zu blinken, Drehen auf Hauptstraßen und rechts überholen- Fahnen ausgehändigt. Sie sind rot, mit einem schwarzen Streifen oben und einem gelben Streifen unten. Dadurch sind sie für andere Verkehrsteilnehmer als unfähige Autofahrer zu identifizieren.

Diese Fahnen werden an der Autotür befestigt und müssen für alle anderen Verkehrsteilnehmer gut sichtbar sein.

Die Fahrer, die eine besonders schwache Leistung gezeigt haben, müssen je eine Fahne auf beiden Seiten ihres Autos befestigen, um auf ihre fehlende Fahrkunst und ihren Mangel an Intelligenz aufmerksam zu machen.

Bitte an andere Verkehrsteilnehmer weiterleiten, so dass alle die Bedeutung dieser Fahnen verstehen.

Mit freundlichem Gruß



Bundesministerium
für Verkehr, Bau
und Stadtentwicklung

Inhalt

Editorial	2
Inhalt	3
Athen nach den Toten in der Marfin Bank	4
was so geht	7
Satire gegen Repression	8
Endlich Hubschrauberpilot	10
Hamburg: Automone zum taz-Salon	12
Hamburg: Repression, Ohnmacht, Perspektiven	14
Hamburg: 1.Mai	16
Gegen Arbeit	18
Gentech weg! (Jammerpapier der dt. Pflanzenzüchter)	23
Unterstützung für den "ENCANA"-Bomber	27
Mumia	31

**Nationen
abwracken!**

IHR SCHREIBT DIE INTERIM:

Ihr schreibt und sammelt die Texte, wir stellen das Heft zusammen.

Beiträge müssen bis spätestens Montag bei uns in Briefkasten sein.

per Post:

Interim, Gneiseraustr. 2a, 10961 Berlin

per Einwurf:

Umschlag beschriftet mit „Interim“ in den Türschlitz des Postraums im Mehringhof 2 Hof, Aufgang III, 1. OG, neben Blauem Salon, werktags bis 17 Uhr erreichbar

Achtet auf Fingerabdrücke und Spuren, auf mehrfach verwendetes Brief- und Umschlagpapier bzw. Briefmarken. Es ist bekannt, dass hin und wieder Postsendungen zum Teil geöffnet wurden oder verschwanden.

IHR BEKOMMT DIE INTERIM:

in gut sortierten linken Buch- oder Infokästen, Kneipen, autonomen Zentren, überall dort, wo sie auch von Euch selbst ausgelegt wird. Wir wollen, dass die INTERIM nichts kosten soll und jed*cht sie überall an ganz vielen Orten einfach mitnehmen kann – dafür brauchen wir Euch! Zum Verteilen und zum Geld-Organisieren, denn Produktion, Verschickung und Verteilung sind nicht umsonst. Stellt Spendendosen auf, organisiert Soliparties und überlegt, welchen festen regelmäßigen Betrag Ihr uns zukommen lassen könnt.

Meldet Euch per Post, wenn es die INTERIM

bei Euch nicht gibt und wir sie Euch schicken sollen, versucht dabei bitte, zentrale Verteil- und Abholstellen zu organisieren, damit wir Porto sparen können.

Schickt uns Krastadressen und kümmert Euch als Soli-Gruppen darum, dass die INTERIM dort auch ankommt.

Wir haben kein Bankkonto! Deshalb schickt uns Geld bitte in Briefumschlägen, (aber möglichst keine großen Beträge auf einmal), genauso kommt es auch bei uns an, wenn Ihr es im beschrifteten Umschlag in den Briefschlitz (Mehringhof Postraum) werft. DANKE!

Schönen guten Tag,

wir sinds wieder, das voll untergrundmäßig produzierte Stadtmagazin!
Na, freut Ihr Euch? Wir freuten uns jedenfalls, unser Briefkasten war nämlich rappelpappelzappelvoll. Wir mußten ein bißchen was auf die nächste Ausgabe schieben ("Sand und Sirup" und anderes). Danke für die Postkarten und die Broschüren. Dinge, die mehr Seiten haben als unser bescheidenes Blättchen hier, geben wir gegebenenfalls an andere Stellen mit Zugang zur Öffentlichkeit weiter.

Wir mausern uns zum internationalen Nachrichtenmagazin, wir berichten dank Euch über den aktuellen Stand der sozialen Bewegungen in Athen, es ist einiges aus der Schweiz dabei, sowie etwas über den Kampf gegen den Gas-Multi EnCana in Nordamerika. Auch ein kleines Hamburg-Special gibts diesmal mit drei Beiträgen: weil die taz offenbar Angst vor dem Humor der Autonom_innen hat, weil es letztes Jahr eine Hausdurchsuchung gab und weil der erste Mai so schön war.

Wegen der Humorlosigkeit anderer lohnt sich mal wieder ein Besuch bei der Kreativ-Abteilung auf den Seiten 7 bis 9, da gibts einige Vorschläge zur allgemeinen Erfreuung. Wenns brennt und knallt, dann gibt es ein Verfahren, das nach Möglichkeit vorher angewendet werden sollte. Es nennt sich "Test". Also immer schön aufpassen auf Euch und die anderen.

Nichtsdestotrotz: Shit happens. Deshalb zum Schluss noch eine kleine Rüge an die öffentliche Presse: Ihr habt schon wieder gelogen! Das war nämlich gar keine Splitterbombe bei der Demo am 12. Juni. Wer lügt, stinkt und gehört enteignet. Und Splitterbomben haben nur die professionellen Kriegstreiber_innen, vielleicht solltet ihr euch mal um die kümmern!

Zum Ende der Fußball-WM der Kerle wünschen wir Euch und uns ganz schnell wieder eine fahnenfreie Umgebung - im Zweifelsfall hilft Nachhelfen.

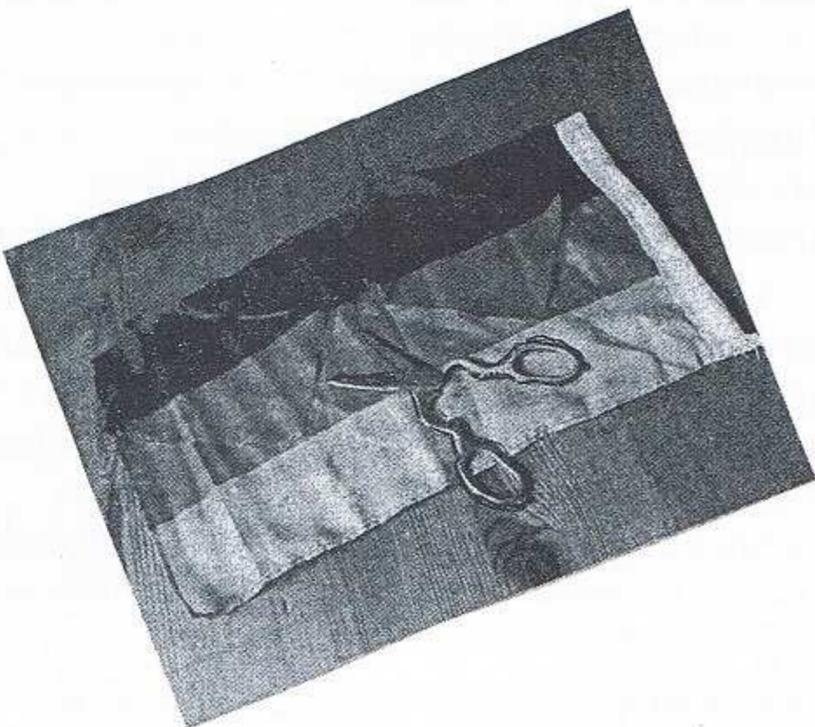
Es knutscht Euch
die Red.

Impressum:

HerausgeberIn: Interim e.V.
VISdP: Charlotte Schütz
Gnellsenastr. 2a
10961 Berlin

Eigentumsvorbehalt

Diese Druckschrift ist solange Eigentum der Absenderin, bis sie der/dem Gefangenen persönlich ausgehändigt wurde. Zur Habennahme ist keine Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird diese Druckschrift nicht ausgehändigt, ist sie der Absenderin unter Angabe der Gründe zurückzusenden.



Die Bewegung in Athen nach den Toten in der Marfin Bank

Bereits im Dezember 2009 kündigte sich die griechische Wirtschafts- und Finanzkrise an, sie war mit ihren gewalttätigen Protesten für die anarchistische Bewegung absehbar. Die Bewegung verzichtete jedoch darauf als Avantgarde aufzutreten und die Entwicklung durch militante oder agitatorische Thematisierung anzuleiten. Das hätte nicht ihrem Selbstverständnis entsprochen, nur ein Teil der Bevölkerung sein zu wollen. Andererseits hätten so manche Sachen besser ablaufen können.

Kurz vor dem ersten Generalstreik Anfang März schlug die Polizei zu. Zunächst wurde der 25 jährige Migrant Nikollas Todi Ende Februar bei einer Schießerei mit mutmaßlichen Bankräubern getötet. Anarchistische Gruppen veranstalteten die übliche Demo deswegen, die mit Riots endete.

Am 5. März erschoss die Polizei den Genossen Lambros Foundas im Stadtteil Dafni beim Autodiebstahl. Lambros war nicht ein wehrloses Opfer sondern ein langjähriger Aktivist, der bei seiner Ermordung bewaffnet war. Sein Tod hat viele in der Bewegung schwer getroffen, es gab Unsicherheiten wie darauf zu reagieren ist. Während bei den Streikdemos im März ein selten zuvor dagewesener Zusammenschluß mit militanten Arbeiter_innen und anderen hergestellt wurde, ließ eine Antwort wegen Lambros auf sich warten. Am 20. März gab es dann eine Demonstration zu der Stelle an der Lambros starb. Die Demo glich einem Pulverfass, das nur noch auf den Funken wartet. Die Polizei machte sich entsprechend weitgehend unsichtbar, nur einige Zivis wurden gejagt. Was fehlte war ein gemeinsamer Entschluss selbst irgendwo anzugreifen. An diesem Tag wurde auch eine Bombe vor einer Polizeistation gezündet und am Abend machte sich von Exarchia aus ein 50 köpfiger Mob auf die Suche nach DELTA Beamten. Diese waren jedoch nicht an ihrer üblichen Stelle, so dass man sich schließlich auf einen der MAT Busse stürzte, die Exarchia ständig abriegeln. Mit dabei wie immer auch Leute, die als "übermotiviert" oder auch "Hooligans" bezeichnet werden können und die so wild mit Molotovs um sich warfen, das auch einer der Angreifer kurzzeitig Feuer fing. Von diesen Leuten wird später noch die Rede sein.

Nach einer Pause im April fingen die Generalstreiks im Mai wieder an. Dazwischen hatte es die üblichen nächtlichen Anschläge gegeben, erneut wurde jemand wegen "Conspiracy of Cells of Fire" verhaftet und ein 15 jähriger Afghane wurde von einer mysteriösen Bombe beim Müllsammeln getötet.

Einen weiteren schweren Schlag musste die Bewegung mit der Verhaftung von sechs Personen als angebliche Mitglieder von "Revolutionärer Kampf" hinnehmen. Diese Gruppe hatte in den letzten Jahren einige sehr populäre aber auch umstrittene Anschläge verübt.

Inzwischen übernahmen POLA ROUPA, NIKOS MAZIOTIS und KOSTAS GOURNAS die politische Verantwortung für die Gruppe und gaben auch die Dazugehörigkeit des ermordeten Lambros Foundas bekannt.

Mit diesen Lasten auf den Schultern ging der organisierte Teil der anarchistischen Bewegung in die Riots der Streikdemo am 5. Mai. Hier wurde eine zuvor höchstens im Dezember 08 erreichte Verbundenheit mit der Gesellschaft festgestellt, der Staat und seine Bullen wurden von allen massiv angegriffen.

Dazu muss gesagt werden, dass Demonstrationen in Athen meistens auf einer immer gleichen Route am Syntagma Platz vorbeikommen. Diese Demostrecke ist buchstäblich gezeichnet davon, Gehwegplatten und Marmortafeln von Gebäuden schon hundertmal zu Wurfgeschossen zerkleinert, alle Kameras und Geldautomaten schon mehrfach zerstört, teure Läden, Luxushotels und Banken zu Festungen ausgebaut. Es gibt auf dieser Demostrecke fast nichts mehr zu zerstören als am 5. Mai die Marfin Bank angezündet wird. Im Moment ihrer größten Akzeptanz und nachdem kaum noch eine Steigerung möglich ist, tötet die Strassenmilitanz die Menschen in der Bank. In der öffentlichen Meinung ist nicht die anarchistische Bewegung für die Toten verantwortlich, das wird durchaus als Teil der kapitalistischen Herrschaft gesehen. Jedoch ist die Bewegung gespalten, einige sind für einen, bis auf weiteres, völligen Gewaltverzicht. Die Anderen wollen einen verantwortlicheren Umgang mit Feuer und sind gegen die derzeitige Aktionspause.

Niemand weiß wer die Bank angezündet hat, außer den Anarchist_innen fühlt sich auch niemand moralisch und politisch verantwortlich für die Toten. Diese Toten haben einen Prozeß ausgelöst, der nach dem Tod des jugendlichen Müllsammlers durch eine Bombe nicht aufkam; die Menschen fühlen sich dem offenen Strassenkampf mehr verbunden als den bewaffneten und klandestinen Gruppen. Um die durch den Dezember 2008 hergestellte Verbundenheit mit der Gesellschaft nicht zu gefährden, wird momentan nicht so weitergebombt wie es Angesichts der Repressionsschläge zu erwarten wäre und natürlich hat die Bewegung auch harte Verluste hinnehmen müssen.

Ein Raubüberfall auf einen Baumarkt am 3. Mai löste einen Großeinsatz der Polizei aus, in dem

zwei Aktivisten unabhängig voneinander und an verschiedenen Orten festgenommen wurden.

Für den Genossen Simos Seisidis gab es eine Spontandemo vor dem Krankenhaus KAT, in dem er seitdem unter Arrest steht, dabei wurde folgendes Flugblatt verteilt und verlesen:

"Solidarität für Simos Seisidis

Im Januar 2006 nach einem Banküberfall wird der Anarchist Gianis Dimitrakis festgenommen. In harmonischer Zusammenarbeit der Verfolgungsbehörden und Massenmedien wird eine enorme Welle der Terrorhysterie und Kriminalisierung des antiautoritären Raums verbreitet. In diesem Klima werden Freunde, Angehörige und Genossen von Gianis von bewaffneten Banden des Staates entführt und auf ein "freundliches" Gespräch zur GADA (Bullenhauptrevier) gebracht, während 3 Haftbefehle herausgegeben werden. Einer davon ist für den Genossen Simos.

Er gehört schon seit Jahren zur anarchistischen Szene und beteiligt sich aktiv an sozialen Kämpfen. Simos wurde oft ins Visier und festgenommen, darunter auch nach dem Eindringen der Repressionskräfte ins Polytechnium 1995. Nach dem Haftbefehl wegen eines Bankraubs auf die National Bank war er gezwungen mit seinem Bruder Mario und seinem Genossen Grigori Tsironi zu flüchten.

Verfolgungsbehörden und Massenmedien warfen ihnen sämtliche "kriminelle Taten" vor, die im Land stattfanden, wie Raubüberfälle, Entführungen bis hin zu bewaffneten Angriffen und Bombenanschlägen. Gianis Dimitrakis wurde deswegen sogar zu 35 Jahren Haft verurteilt, obwohl er für alle Raubvorwürfe freigesprochen wurde, außer einem für den er die Verantwortung übernahm und obwohl die Existenz der Gruppe "Diebe in Schwarz" widerlegt wurde. Der Höhepunkt dieser ganzen Terrorhysterie war, das Chrisochoidis ein Kopfgeld von 600.000 Euro aussetzte. Er verurteilte die Drei wegen Terrorismus und hetzte seine Hunde mit dem Befehl "Feuer frei" auf die Straßen.

Es ist bemerkenswert, dass nach den polizeilichen Aussagen über die Enttarnung des "Revolutionären Kampfees", wo die Drei angeblich ein Teil von waren, war die Gruppe gezwungen dieses schriftlich zu dementieren und während Genossen mit elenden Beschuldigungen im Knast sitzen, wurde nicht einmal das "nicht" Beweismittel, welches den Minister und seine Schergen gerechtfertigt hätte, vorgelegt.

Es wurde bestätigt, dass in der Nacht vom 3.Mai, Simos bei seinem Versuch den Verfolgern zu entkommen von hinten angeschossen wurde. Alles begann nach einem Raub in dem Baumarkt "Praktiker" in Tavros. Während der Untersuchungen der Polizei in der Umgebung stoßen sie durch Zufall auf Simos, der aus verständlichen Gründen nicht anhält um kontrolliert zu werden.

Die Verfolgung dauert einige Minuten, bis einer der Bullen, da er mitbekommt das sie ihn verlieren werden, ihn von hinten anschießt und zu Boden wirft. Während er blutüberströmt auf dem Boden liegt wird er von den Bastarden der griechischen Polizei brutal zusammengeschlagen. Seine Hauptarterie war durchtrennt und er erlitt einen Herzinfarkt und verlor fast sein Leben.

Zurzeit wird er im Krankenhaus KAT versorgt und er befindet sich in einem kritischen Zustand mit Befürchtungen sein Bein zu verlieren. Obwohl sie ihn vergebens auch mit diesem Raub in Verbindung bringen wollten, wurde ihm durch Verdrehung der Tatsachen versuchter Mord vorgeworfen. Zurzeit "genießt" er das besondere Privileg des Kranken-Inhaftierten indem er weder die Rechte des Kranken noch des Inhaftierten in Anspruch nehmen darf: kein TV, keine Briefe, kein Telefonkontakt und keine eigene Krankenschwester.

Das von den Bullen beeinflusste Krankenhauspersonal kann seine Arbeit nicht richtig ausführen. Wir sind der Meinung das die Ärzte und das Krankenhauspersonal ihre Arbeit nicht an die Anti-Terroreinheit übertragen dürfen, da Arzt sein kein Beruf sondern eine Berufung ist...

Und da die Öffentlichkeit mit den Entscheidungen des I.W.F. und nicht von Simos terrorisiert

wird... und da Simos trotz seiner Isolation niemals allein sein wird solange wir leben...
Und letzten Endes SOLDARITÄT IST UNSERE WAFFE UND IN DIESEM SINN SIND WIR
ALLE BEWAFFNET!!!
HÄNDE WEG VON DEN KÄMPFERN; MÖRDER SIND DIE MACHTHABER!!!
Die Solidaritätsversammlung"

Am 28.Mai wurde das Bein von Simos Seisidis amputiert, es sollen jetzt Spenden gesammelt werden damit er die bestmögliche Prothese bekommen kann um sein Leben im Knast zu verbessern.

Außerdem wurde bei der Fahndung nach dem Raub Aris Seirinidis festgenommen. Der Haftrichter sah jedoch keinen Tatverdacht und hätte die Freilassung angeordnet, wenn die Polizei nicht plötzlich behauptet hätte Aris hätte letztes Jahr in Exarchia mit einer Maschinenpistole auf einen Bus mit MAT Beamten geschossen. Als "Beweis" wurde eine Maske vorgelegt, die der Täter auf der Flucht weggeworfen haben soll und in der angeblich die DNA von Aris gefunden wurde. Das sorgt für Aufsehen, weil es der erste Fall in Griechenland ist, in dem jemand alleine wegen DNA Spuren in Haft ist.

Was viele Fälle verbindet ist die Vorgeschichte der Gefangenen; viele waren unter den 400 Menschen die am 17.November 1995 im Polytechnio festgenommen wurden als die Polizei das Uniasyl brach.

Darauf weisen auch die Medien immer wieder hin, auch bei Dimitrakis, so das davon auszugehen ist das die Polizei diese Generation von Aktivist_innen für wichtig hält und ausschalten will.

Es ist also kein wildes um sich Schlagen der Repressionsorgane sondern planvoll. Die andere Gruppe, die neutralisiert werden soll, sind Jugendliche die sich durch den Dezemberaufstand radikalisiert haben.

Zu diesen gehören auch die Verdächtigten wegen "Conspiracy of Cells of Fire".

Nach dem Brand in der Marfin Bank hat sich auch das Randal Eck in der Messologiou Strasse gelehrt. Hier hatten sich nachts immer viele der "übermotivierten" oder "Hooligans" aufgehalten. Jugendliche die die Konfrontation mit der Polizei gesucht haben ohne die Organisierten um "Erlaubnis" zu fragen, die oft spontan losgezogen sind und oft durch verantwortungslosen Molotov Einsatz auffielen. diese Leute waren mit wenig theoretischen Grundlagen in den Kampf gezogen, wurden aber von den Organisierten wegen ihrer Schlagkraft geschätzt. Ohne das dabei aber ein gegenseitiges Verantwortungsgefühl entstanden ist. Momentan sind diese Riot-Teams verschwunden und die Bullen marschieren ohne auf Widerstand zu treffen durch Exarchia.

Einen "Erfolg" haben etablierte Anarchist_innen und Bürger jedoch erreicht: die Junkies wurden vom Exarchia Square komplett vertrieben. Die Junkies stehen jetzt in großen Gruppen zwischen Polytechnio und Museum. Wo also früher regelmässig Schlachten aus der Uni herausgeführt wurden, (was von vielen als sinnentleertes Ritual kritisiert wurde) stehen die Drogenopfer und wo diese vorher standen marschiert nun MAT über die Platia. Das sollte Allen zu denken geben, ob nicht zuerst die Bullen statt der Junkies vertrieben werden sollten. Diese Momentaufnahme aus Athen ist jedenfalls sehr unbefriedigend.

Die Bewegung rechnet damit, dass nach der Sommerpause im September die Bevölkerung die ganzen Auswirkungen der Sparmaßnahmen spürt und das es dann zu heftigen Spannungen kommen wird. Zur Zeit sitzen 18 Genoss_innen in Haft, diese zu Versorgen inklusive Anwaltskosten und Kosten für Öffentlichkeitsarbeit kostet 7000 Euro monatlich. Da es in Griechenland keine Finanzierung über Rote Hilfe gibt und das übliche Spendensammeln bei so vielen Gefangenen an seine Grenzen stößt, ist es wichtig Geld für diese Sache aufzutreiben.

Ausserdem sind alle Arten von Soliaktionen in Europa erwünscht!

wir haben in der nacht vom 11. auf den 12. juni 2010 im u-bhf. voltastrasse in berlin einen geldautomaten den flammen übergeben. damit haben wir den aktionstag am 12. juni unterstützt und unserer wut etwas luft gegeben.

das abfackeln von geldautomaten gestaltet sich relativ einfach. dazu nehmt ihr eine dose pattex kleber und füllt sie mit einem löffel komplett in einen frischhalte beutel und knotet ihn mit wenig verbleibender luft zu. diesen beutel packt ihr umgedreht in einen zweiten frischhaltebeutel den ihr ebenfalls zuknotet. am geldautomaten eurer wahl packt ihr das präsent für die bankenlobby auf die tastatur des automaten und zündet es an. die flammen gehen extrem schwer aus und entwickeln eine hohe hitze. achtet dabei auf die kameras der automaten und banken und sichert euch aktionsgemäß ab. der rest ist etwas für die feuerwehr!

feuer und flamme dem kapital!

autonome gruppe heute keine auszahlung mehr möglich

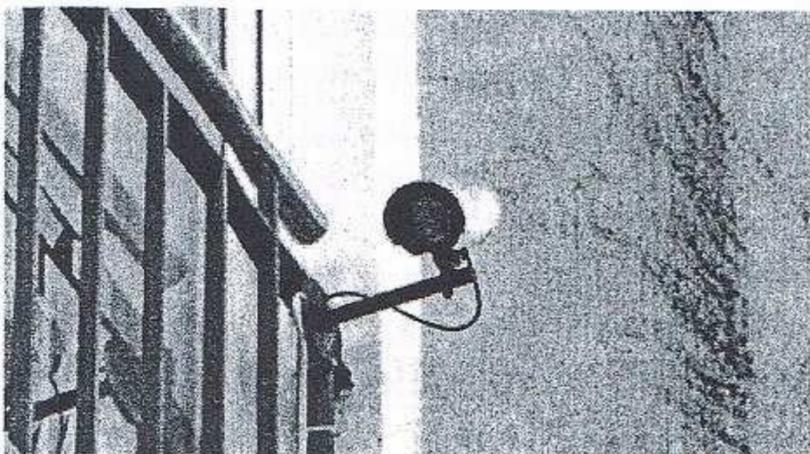


KIEZ-STREIT

Chaoten schikanieren Hausbewohner

27. Mai 2010 07.58 Uhr, B.Z.

Seit Monaten werden die Bewohner eines Neubaus in Treptow von Chaoten bedroht.



Der Zaun rausgerissen und in den Kanal geworfen, die Fassaden besudelt mit roter Farbe, die Vorgärten verwüstet. Fast täglich schikanieren und bedrohen Chaoten die Anwohner des Neubaus an der Lohmühlenstraße 25 in Treptow.

„Auf der Straße werden wir als ‚Yuppie‘ beschimpft und bedroht. Wenn das so weitergeht, ziehen wir eben aus“, erklärt eine Anwohnerin verzweifelt. Im September 2009 zog die Mieterin mit ihrem Ehemann und ihrem Sohn in das strahlend gelbe Neun-Parteien-Haus. Was sie nicht wusste: Das Projekt am Landwehrkanal unweit der Spree war schon während der Bauzeit Protestlern ein Dorn im Auge. Die „Stadtvilla“ erschien ihnen als Sinnbild für die steigenden Mieten und Verdrängung im Kiez zwischen Görlitzer Park und Karl-Kunger-Straße.

Jetzt kam es dort zum Eklat: „Etwa 30 Leuten rissen die Zäune nieder, gingen aufs Grundstück, pflanzten Baum-Setzlinge und schaukelten provokativ auf der Schaukel im Garten“, so Anwohner. „Das Objekt ist durch mehrere Einsätze polizeilich bekannt“, bestätigt ein Polizeisprecher.

Für Treptows Baustadtrat Rainer Hölmer (SPD) ist die Bedrohung der Anwohner ein klarer Fall von Hausfriedensbruch. „In solchen Fällen muss der Eigentümer für seine Mieter Anzeige erstatten.“

UNSERE SATIRE GEGEN IHRE REPRESSION

Wir wollen in diesem Text für eine satirische Auseinandersetzung mit der für linksradikale Aktivist_innen bereits zur Normalität gewordenen Polizeigewalt eintreten. Konkreter Anlass dieser Initiative sind die brutalen Einsätze der Berliner Polizei¹ beim Aktionstag "Mediaspree entern!"².

Hintergrund, Traumatisierung und der Umgang damit
Egal ob bei Blockaden von Nazi-Aufmärschen, kreativen Freiraumaktivitäten, globalisierungs- oder überwachungs-kritischen Protesten, antimilitaristischen Aktionen, Castor-Transporten, am 1. Mai oder bei linksradikalen Demonstrationen allgemein — in "unserem" Fußballnationalstaat prügeln gut bezahlte Hooligans im Namen der "freiheitlich-demokratischen Grundordnung" mit fanatischen Eifer für den Machterhalt der herrschenden Klasse, auch wenn sie vielleicht persönlich aus noch niederen Motiven handeln mögen. Meist stehen die willfähigen Werkzeuge des Repressionsapparates dabei in martialischer Aufmachung und mit angeblich nicht-tödlichen Waffen den weitgehend ungeschützten Demonstrant_innen gegenüber. Eskaliert dann eine aufgeheizte Situation, ist nicht nur in Hinsicht der Schwere der beigebrachten Verletzungen das Ergebnis vorbestimmt. Denn falls mal ein besonders brutaler Vorfall die bürgerliche Presse "erschüttert" und die Verantwortlichen um flüchtige Rechtfertigungen ringen müssen, heißt es seitens der Polizei unisono: 'Schuld sind die Andern'.

Traumberuf:
gut bezahlter Hooligan
*be police, be violent,
be Berlin*

Wir besorgen's Dir auf die harte Tour, ruf an:
4664 4664
*be police, be violent,
be Berlin*

Und Schuld?
... sind immer die Andern!
*be police, be violent,
be Berlin*

Wenn mensch mal wieder von brutaler Bullengewalt betroffen ist oder auch einfach nur Zeug_in eines solchen Übergriffs wird, stellt sich im Anschluß oft die Frage, wie denn eine Aufarbeitung der damit verbundenen seelischen Wunden aussehen könnte. Ob eine satirische Auseinandersetzung für die unmittelbaren Opfer der Gewalt eine passende Hilfe ist, darf getrost bezweifelt werden. Jedoch bietet ein spöttischer Diskurs über die Repression auch weniger schwer getroffenen Menschen eine mögliche Form der Auseinandersetzung mit dem eigenen, oft verleugneten Trauma. Darüber hinaus eröffnet sie auch Spielräume für subversiv-aufklärerische Interventionen jenseits der klassischen Kommunikation.

Spassguerilla

Satirische Aktionsformen haben eine lange Tradition und sind zu Recht nicht unumstritten. Sie sollen den Blick zur Wahrnehmung der Wirklichkeit schärfen und gezielt die Absurdität oder den Zynismus der Wirklichkeit entlarven. Ob Satire und Parodie im Zusammenhang mit Polizeigewalt in der Öffentlichkeit überhaupt wirken können und nicht längst die alltägliche "Berichterstattung" der Boulevardpresse oder die "Realsatire" polizeilicher Pressemitteilungen diesbezüglich das Bild bestimmt, ist unklar und deshalb einer ausführlicheren Diskussion vorbehalten. Auch inwiefern Satire durch andere Aktionsformen ergänzt oder begleitet werden muss, können wir hier noch nicht beantworten. Für einen praktischen Ideenratgeber aber auch einige theoretische Betrachtungen und Kritikpunkte sei vorerst auf die Texte der "Spassguerilla" verwiesen.

Die Knüppel denen, die sie brauchen
*be police, be violent,
be Berlin*

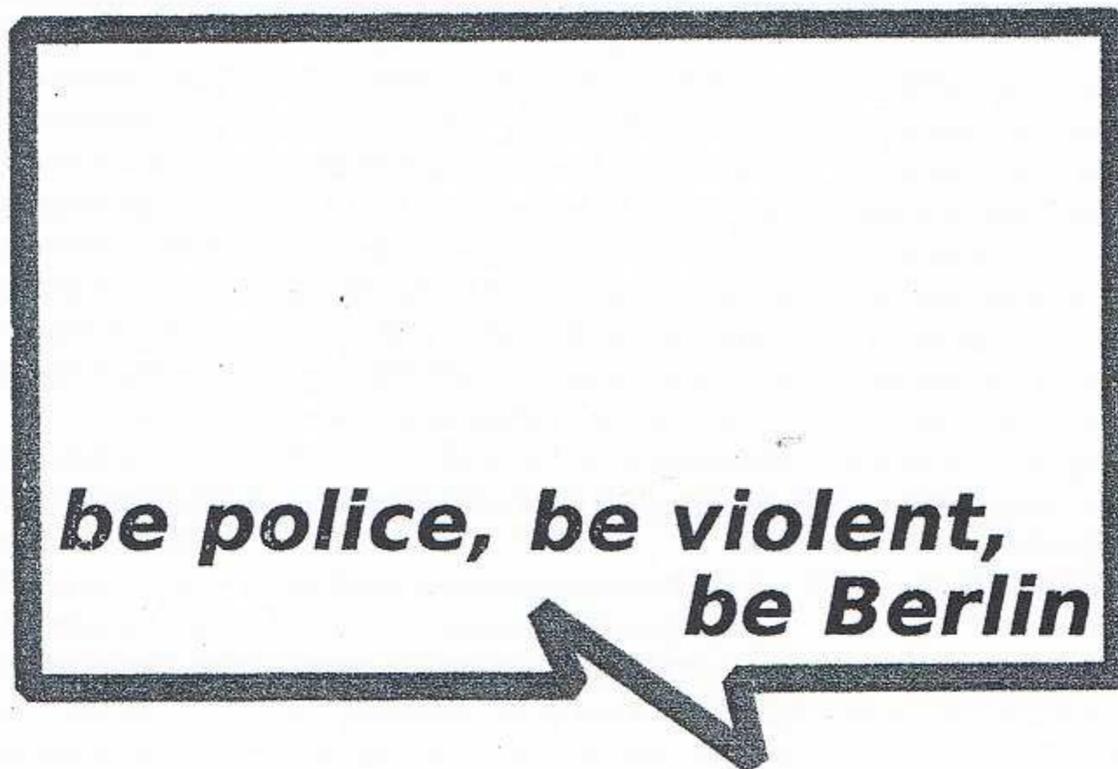
Pfefferspray für Alle
... und zwar umsonst!
*be police, be violent,
be Berlin*

be police, be violent, be Berlin

Wir wollen hier den Anfang einer satirischen Auseinandersetzung anlässlich der brutalen Polizeieinsätze während des Aktionstages "Mediaspree entern!" am 05.06.2010 dokumentieren. Die mittlerweile etwas eingestaubte "Hauptstadtkampagne" dient als willkommener Aufhänger für ein Experiment: Dazu wurden an den Orten der Übergriffe und am Polizeipräsidium die bekannten roten Sprechblasen aufgehängt. Die darin transportierten Botschaften sollen einen subversiv-aufklärerischen Diskurs über die vom Berliner Senat propagierte und von seinen Repressionsorganen praktizierte "neue Lebensqualität" durch brutale Polizeieinsätze in Gang bringen. Langfristig soll damit die Affirmation staatlicher Repression durch die sogenannte "schweigende Mehrheit" hinterfragt und dekonstruiert werden. Der angenehme Seiteneffekt liegt in einer schleichenden Entwertung der widerlichen Kampagne "be Berlin".

War das schon alles?

Nein. Aber wie es mit der Aktion konkret weiter geht, hängt natürlich von euch ab. Das verwendete Motiv eignet sich sowohl für breitflächige Plakatierung als auch für eine subkulturelle Einbettung, beispielsweise in Form von Stencils oder bedruckten Textilien. Sticker sehen fast überall nett aus und sind auch an prominenten Orten unauffällig geklebt. Außerdem gilt es die ohnehin aufgestellten Werbeträger der "Hauptstadtkampagne" zu entern. Schließlich kann jede_r selbst kreativ werden, egal ob mit eigenen Botschaften in den roten Sprechblasen, der Weiterentwicklung der satirischen Umsetzung oder im direkten subversiven Diskurs mit dem Repressionsstaat.



In diesem Sinne: für eine Wiederbelebung der Spassguerilla — unsere Satiere gegen ihre Repression!

usgir@riseup.net

¹ <http://de.indymedia.org/2010/06/283452.shtml>

² <http://de.indymedia.org/2010/06/283233.shtml>

Endlich Hubschrauberpilot

Am 7. Juni 2007 kommt es am Rande des G8-Gipfels zu einem folgenschweren Wasserwerfer-Einsatz, bei dem Steffen B. sein linkes Augenlicht verliert. Er klagt wegen schwerer und vorsätzlicher Körperverletzung gegen Unbekannt. Die zuständige Staatsanwaltschaft Rostock stellt das Verfahren ein: Steffen B. war neugierig und hat sich selbst in die Gefahrenzone begeben. Auch eine Beschwerde bei der Generalstaatsanwaltschaft blieb ohne Erfolg. Erst ein Klageerzwingungsverfahren brachte nun eine unvorhergesehene Wende. Ein Interview von Inge Käfer (I.K., Mitglied Rote Hilfe Potsdam) mit Steffen B. über eine späte Wiedergutmachung.

I.K.: Der Polizist Heiko L. (Name von I.K. geändert), lenkte den Wasserwerferstrahl bewusst auf Deinen Kopf. Warum erst jetzt das Geständnis?

Steffen B.: Heiko L. ist dreifacher Vater und lebt mit seiner Frau in einem kleinen Vorort von Wuppertal. Seit dem Unfall hat er schwere Schlaf- und Essstörungen. Er ist inzwischen faktisch berufsunfähig, unterzieht sich einer Therapie nach der anderen. Als Beamter hatte er den Befehl, mit dem Wasserwerfer „Klar Schiff“ zu machen. Sich den Befehlen zu widersetzen, hätte arbeitsrechtliche Maßnahmen gebracht. Er zahlt den Kredit für ein kleines Reihenhaus. Das Risiko war ihm zu groß.

Das Geständnis kam, weil er obnein nun arbeitsunfähig ist?

Ich glaube ja. Er hat nichts mehr zu verlieren. Vor drei Monaten rief er mich das erste Mal an. Seitdem telefonieren wir fast zweimal in der Woche miteinander. Er ist ganz „knorke“ und inzwischen in der Ortsgruppe der Roten Hilfe aktiv.

Welche Konsequenzen hatte sein Geständnis und die illegale Herausgabe der Videobänder, auf denen der Vorfall auf dem G8 detailliert aufgezeichnet ist?

Zunächst einmal hat das sowohl die Staatsanwaltschaft Rostock, als auch die Generalstaatsanwaltschaft ins Rudern gebracht. Die Urteile vom 8.9.2009 und 3.11.2009 waren ja nun hinfällig. Also stand die Frage, wie kommt man da ohne Gesichtsverlust raus. Und da gab es eine Lücke im System. Ein Mitarbeiter von der Bundespolizei hat die Videobänder auf YouTube veröffentlicht. Damit hatten beide Staatsanwaltschaften einen Grund, die alten Urteile zu revidieren. Schließlich wussten sie bis dahin offiziell nichts von diesen Bändern.

Die Revision wurde dann mit dem Klageerzwingungsverfahren möglich?

Ja. Das Klageerzwingungsverfahren fruchtet nur in den seltensten Fällen. Hier kam es aber gerade zur richtigen Zeit. Denn es dürfen nur neue Sachverhalte des Falls eingebracht werden, damit dem stattgegeben wird. Das Video war ein solcher neuer Sachverhalt.

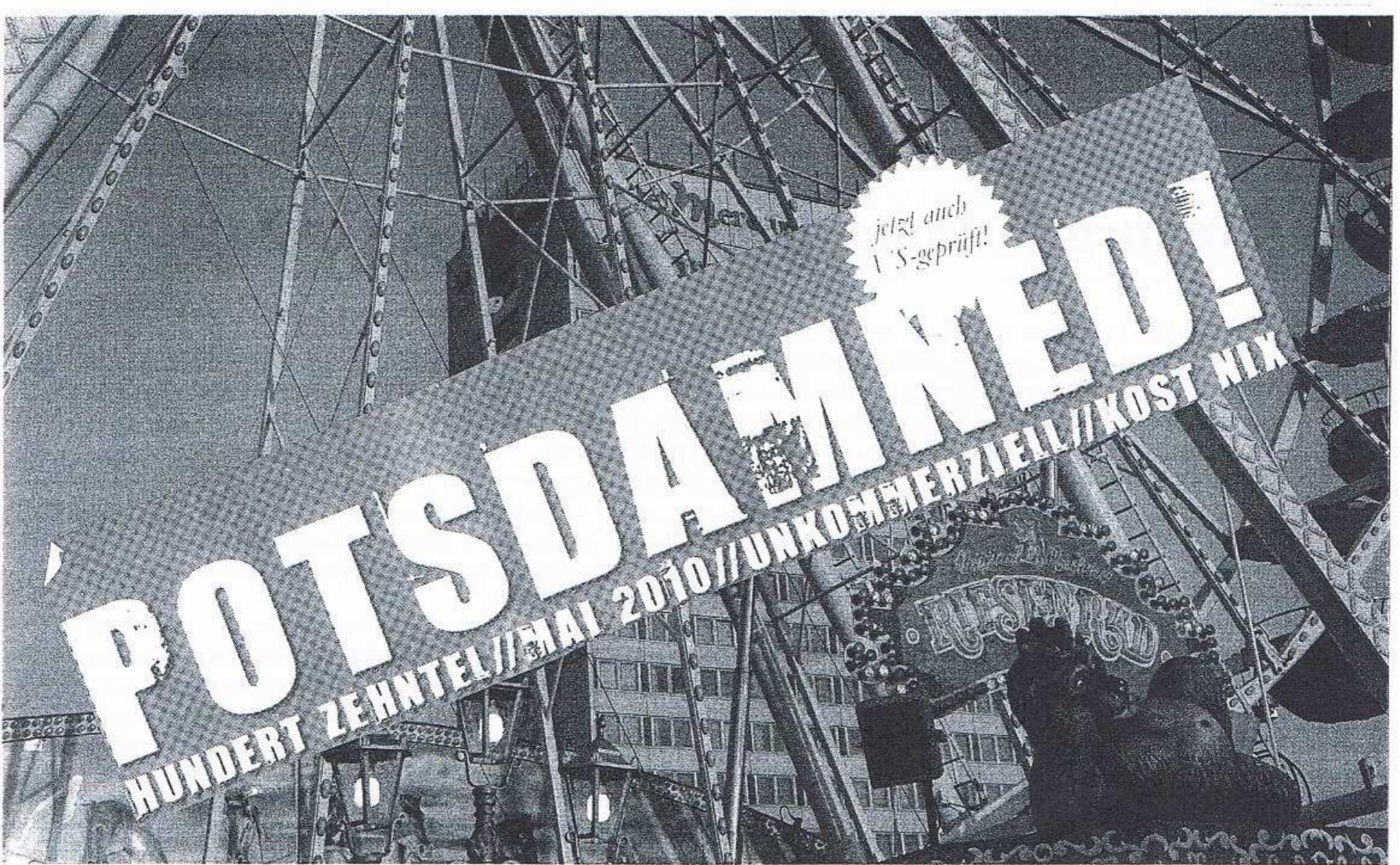
Wie ging es nach der Stattgabe des Klageerzwingungsverfahrens weiter?

Der Fall ging vom Oberlandesgericht zurück an die Generalstaatsanwaltschaft. Die erhielt sogar eine Rüge, wegen offensichtlicher Verfahrensfeh-

ler. Nun wurde erneut geprüft und ein Schnellverfahren eingeleitet. Die Generalstaatsanwaltschaft begründete diese Wendung mit dem einseitigen Verlust meines Augenlichts und den dadurch bedingten Problemen im Privat- und Arbeitsleben. Es sollte schnell Abhilfe geschaffen bzw. nach Kompensationsmöglichkeiten gesucht werden. Nach zwei Verhandlungen im Abstand von einer Woche war die Sache abgeschlossen.

Was kam dabei heraus?

(Lacht und blättert vergnügt im dicken Aktenordner, in dem er sorgfältig alles zu seinem Fall gesammelt hat. Er liest Anfang und Ende des Urteilsspruches langsam vor.) „Steffen B. wurde schwer und vorsätzlich durch den Einsatz eines Polizei-Spezialfahrzeugs vom Typ WaWe 9000 verletzt, welches vordergründig der Gefahrenabwehr, nicht jedoch der Vertreibung oder gar der Vernichtung von politisch motivierten SpaziergängerInnen dient. (...) Steffen B. kommen alle Entschädigungs- und Kompensationsmaßnahmen zu teil, die seine körperliche, psychische und berufliche Stabilisierung bzw. Wiedereingliederung mittel- und langfristig ermöglichen. Dazu gehört die Komplettfinanzierung eines operativen



> Eingriffs in einer Spezial-Augenklinik in Dubai (inklusive Aufenthalt und Rehabilitation), Kompensationszahlungen bei einer Teilzeitbeschäftigung, Finanzierung der Wunschausbildung als Helikopterpilot im Landwirtschaftsbereich zur beruflichen Neuorientierung, Finanzierung eines Partner- und Familiencoachings, Teilfinanzierung einer Kinderbetreuung zur Kompensation des Betreuungsausfalls während des Klinikaufenthaltes und drei (Familien-)Kuraufenthalte innerhalb von sechs Jahren. (...) Die Kosten werden zu Teilen von der Bundespolizei und vom Innenministerium des Landes Mecklenburg-Vorpommern getragen.“

Und was ist mit Heiko L.?

Das juristische Verfahren gegen ihn ist etwas undurchsichtig. Er wird komplett gedeckt. Die Bundespolizei hat die Verantwortung für den Vorfall übernommen. Damit ist von einer Einzeltat nicht mehr die Rede. Zudem hat das Innenministerium in Mecklenburg-Vorpommern gegen den Autohersteller Mercedes Benz und die Firmen Metz und Ziegler geklagt, die den Wasserwerfer vom Typ WaWe 9000 produzierten.

Warum diese Klage?

Steffen B.: Weil die bisherigen Sicherheitsprüfungen unzureichend waren. Fahrzeuge mit so einer Wasserdruckkraft können ernsthaft Menschenleben gefährden. Das ist nach Auffassung des Innenministeriums nicht tragbar.

Aber es soll ein neuer Wasserwerfer in Serie gehen! Ist der humaner?

Steffen B.: Auf keinen Fall! Zwar wurde der Prototyp des neuen Wasserwerfers (Typ WaWe 10000, Anm. I.K.) von der Rosenbauer International AG erst im November 2009 ans Bundesministerium übergeben, aber das war eine Totgeburt. Mit inzwischen 408 PS, 10.000 Liter Wasser an Bord und drei Hohlstrahlrohren (RM 12C) mit variierbaren Wasserstrahlformen, verstoßen die Fahrzeuge gegen die Menschenwürde, das Demonstrationsgebot und den Schutz der Bevölkerung gegen Schäden an Leib und Leben. Da nutzt es auch der Besatzung nichts, dass sie in einer Aluminiumkabine mit Klimaanlage, Standheizung und Überdruck- sowie Außenluftfilteranlage sitzt.

Wasserwerfer werden in Zukunft nur noch im Rahmen von Feuerwehreinsätzen erlaubt sein. Das jedenfalls fordert ein Ge-

setzentwurf der CDU/FDP Koalition im Bundestag. Ist das realistisch?

Die Koalition hat das Sagen in Berlin. Warum sollten sie das nicht durchkriegen? DIE Linke, die Grünen und die SPD würden sich wohl kaum dagegen sträuben. Oder?

Danke für das Gespräch!

(Hinweise der Autorin: September 2009: Ermittlungsverfahren wegen schwerer und vorsätzlicher Körperverletzung von der Staatsanwaltschaft Rostock eingestellt; November 2009: Beschwerdeverfahren gegen die Einstellung vom September von der Generalstaatsanwaltschaft Rostock eingestellt; aktuell: Klageerzwingungsverfahren vom Oberlandesgericht Rostock aus formellen Gründen verworfen; aktuell: Dienstaufsichtsbeschwerde beim Justizministerium Mecklenburg-Vorpommern wurde der Generalstaatsanwaltschaft Rostock übergeben; aktuell: Zivilrechtliche Klage gegen die Polizeidirektion Rostock wegen Amtshaftungsansprüchen beim Landgericht Rostock anhängig; aktuell: Steffen B. bleibt auf dem linken Auge blind)

Hamburg: Autonome zum taz Salon

Offener Brief der Autonomen zur Absage der Podiumsdiskussion mit Joachim Lenders

Wir sind einige der, wie wurde es so schön formuliert, selbsternannten Autonomen aus dem Schanzenviertel. Wir haben ja schon viele Zuschreibungen erhalten, gänzlich verwundert waren wir aber über den Versuch, uns über das Adjektiv selbsternannt zu stigmatisieren. Gibt es eigentlich andere als selbsternannte Autonome? Aber nun gut, immerhin haben wir, um unserem Namen alle Ehre zu machen, die Pferde ja offensichtlich ziemlich scheu gemacht. Weshalb uns nun auch fehlende Diskussionskultur und allerhand mehr vorgeworfen wird.

Eine Redakteurin der taz beklagt im Artikel "Man nennt es Redefreiheit" sogar, dass es in uns kein Gegenüber gäbe. Es entbehrt nicht einer ziemlichen Ironie, der fehlenden Anwesenheit bezichtigt zu werden, wenn gleichzeitig 680 Polizeibeamte in Bereitschaft gerufen werden, sobald man seine Teilnahme ankündigt?!

Es ist eigentlich sehr einfach, mit uns in Kontakt zu treten, denn oftmals versuchen wir, was uns bewegt, in den Zeitungsredaktionen unterzubringen. Doch leider müssen wir feststellen, dass sich das Interesse an Inhalten aus unserem Blickwinkel meist in Grenzen hält. Wenn uns also Unsichtbarkeit vorgeworfen wird, dann mag dies möglicherweise mehr dem redaktionellen Konzept entsprechen, als fehlender Auseinandersetzungskultur auf unserer Seite.

Nun haben wir festgestellt, dass aufgrund unserer Ankündigung zu kommen, der taz Salon abgesagt wurde. Wir sind nicht unglücklich darüber, allerdings auch nicht wirklich glücklich. Immerhin hatten wir uns bereits entsprechend vorbereitet, waren nicht verdriest, sondern bestens gelaunt und stellten uns diesen Event als einen Riesenspaß vor. Wenn es Klamauk gibt, sind wir gerne dabei und wo Lenders auftritt, ist eine dröge, ernst gemeinte Diskussion nicht zu erwarten, sondern Stimmung garantiert. Dieser Umstand ist vermutlich auch von der taz einkalkuliert worden, wo es doch so viele kompetentere Gesprächspartner zum Thema gibt, als nun gerade die populistische Figur von Lenders. Das Ziel, wenn Polarisierer wie Lenders eingeladen werden, ist im Regelfall mehr als trockene Sachdiskussion. Es sollte offensichtlich kontrovers und hoch hergehen, die Diskussion Feuer haben und die Bude toben. Dass dieses Ereignis nun abgesagt wurde, weil auch die Leute kommen wollten, über die gesprochen werden sollte, finden wir ehrlich gesagt ziemlich schlechten Stil.

Wir wollen nicht so tun, als würden sich unsere Vorstellungen wie so eine Podiumsdiskussion mit Lenders auszusehen habe, nicht von denen der taz unterscheiden. Wir können als Autonome mit der Form einer Podiumsdiskussion häufig wenig anfangen. Wir mischen uns gerne ein und vermutlich wäre die Veranstaltung in einem amtlichen Tumult geendet. Aber mit Tumulten kennt sich die taz ja eigentlich aus. Immerhin sieht sie sich selbst ja in Nachfolge der 68er Bewegung mit so illustren Revoluzzern wie Rio Reiser, den Bürgerschrecks der Kommune 1 oder Rudi Dutschke (Die Postkarte mit Motiv von Krawallen bei Springer gibts für 50 Cent, 5 Stück 2 Euro). Sit-Ins, Hörsaalbesetzungen und antiautoritäre Provokationen gehören im Selbstbild der taz zu den demokratischen Erungenschaften dieser Zeit. Here we go! Also wenden wir uns der eigentlichen Frage zu, die uns an dieser Stelle bewegt.

Auch im Schanzenviertel kennt man sich mit Tumulten aus! In den vergangenen Jahren endeten verschiedene Besuche von Politiker_innen, Bürgermeister und zahlreiche runde Tische im gewohnheitsmäßigen Chaos, auch ein taz Salon mit Vertretern des Hotels im Wasserturm wurde von Stadtteilaktivist_innen besucht. Ole v. Beust wurde, wie eine NDR Kollegin so schön formulierte, wie "die Sau durchs Dorf getrieben", als er eine Pressekonferenz vor der Roten Flora abhalten wollte. In keinem einzigen Fall wurden größere Einsatzkräfte der Polizei angefordert oder deren Fehlen von den Beteiligten im Nachhinein beklagt. Konfetti flog durch die Luft, Parolen wurden gerufen, mobile DJ Teams aufgefahren und im wahrsten Sinne auf den Tischen getanzt. Ole von Beust mit seiner Pressemeute umkreist und mit dazwischen gehaltenen Besen, die gleichermaßen Mikrofone, wie seine populistische Botschaft simulierten, zum Gesamtkunstwerk erklärt.

Jetzt kommt ein Herr Lenders und die Hamburger Polizei plant einen Einsatz mit 680 Beamten. Annähernd so viele wie am 1. Mai. Fällt an dieser Stelle noch irgend jemandem irgendwas auf? Offensichtlich nicht. Beklagt wird, wir Autonomen seien schuld, dass Lenders abgesagt habe. Wir nehmen dankend an und haben damit kein Problem an sich, aber es ist bedenklich, wenn die taz und andere Medien nicht mehr in der Lage sind zu erkennen, dass das Auftreten der Polizei zunehmend der schillernden Linie einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung folgt.

Seit Innensenator Schill wurde in Hamburg die Repressionsschraube massiv weitergedreht und hat mit Ahlhaus neue Höhepunkte im Zusammenhang mit dem Schanzenfest erreicht. Im Ergebnis hat auch die Intensität der Auseinandersetzungen auf der Straße zugenommen. Laut Forderungen der Innenminister soll die linksradikale Szene

nun politisch isoliert werden. Im Ergebnis finden Jugendliche linke Mobilisierungen attraktiver als je zuvor. Dass Lenders gemeinsam mit 680 Polizeibeamten und mehreren Wasserwerfern im Schlepptau anreisen sollte, hat weniger mit uns Autonomen zu tun, als vielmehr mit dem Selbstverständnis eines immer gewalttätiger agierenden Staates, der alte Werte wie Respekt und Ordnung in Zeiten allgemeiner Verunsicherung wieder in die Bewohner_innen der Stadt hineinprügeln will. Dass ein solches Unterfangen scheitert, ist gut und nicht schlecht! Dass politische Proteste weiter zunehmen eine offensichtliche Konsequenz.

Es wird zwar erkannt, dass irgendwas schief läuft, aber da keine Erklärungen oder wirklichen Alternativen vorhanden sind, steigert sich die Nervosität des inneren Sicherheitsdiskurses zu einer regelrechten Hysterie. Die Jugendlichen: Unpolitisch! Die Gewalt: Sinnlos! Wie will man so die komplexen Zusammenhänge verstehen, die die Menschen heutzutage auf die Straße treiben, um ihren inneren oder ganz offen zur Schau getragenen Protest zu äußern? Mental befinden sich Medien und Politik in einer abwehrhaften Stimmungslage, die dem Muster der 50er Jahre entspricht. Als sogenannte Halbstarke die Straßen und Musikhallen unsicher machten, wurde nicht verstanden, dass diese kulturelle Unruhe kein ursächliches Gewaltphänomen, sondern ein Vorbote von weit größeren Umwälzungen war. Wir sind heute ebenfalls Teil von solchen gesellschaftlichen Veränderungen und leben mitten in einer interessanten Zeit!

Wir finden es falsch mit Leuten zu diskutieren, die, wenn es grade in den Kram passt, den Wolf im Schafspelz geben und ansonsten stereotype Bilder verbreiten über die Menschen, die die aktuellen Umbrüche spüren und sich nicht in den bestehenden Normalbetrieb einfügen. Redefreiheit hört auch im bürgerlichen Sinne dort auf, wo die existentiellen Rechte anderer verletzt werden. Wer glaubt, wir würden demütig zuhören, während Lenders autoritäre Phantasien auslebt, von einer Räumung der Roten Flora träumt und vom Krieg erzählt, der fordert keine Redefreiheit, sondern das Ende linksradikaler Gesellschaftsentwürfe, einen gesellschaftlichen Stillstand und eine reaktionäre Abwendung von fortschrittlichen Lebensvorstellungen.

Kaum ein Tag, an dem Lenders einem nicht in Interviews, Talk-Shows oder Fernsehsendungen mit den immer gleichen Statements über den Weg läuft. Dieser permanenten Gehirnwäsche der öffentlichen Meinung einen Moment des Widerspruches entgegensetzen, schafft nicht annähernd ein Gleichgewicht in der bestehenden Diskursmacht. Die taz hält es offensichtlich für notwendig, ihren journalistischen Auftrag für die Meinungsfreiheit dadurch zu erfüllen, jemandem, der bereits jede Lobby hat und jedes journalistische Hinterzimmer kennt, redaktionellen Raum zu verschaffen. Uns dagegen wird Vertreibung in Analogie zu Kampagnen gegen Gentrifizierung vorgeworfen. Aber wie kann man überhaupt jemanden vertreiben, der einen aus jedem Zeitungskiosk angrinst? Der bei jedem Ereignis mit einem Fernsteam auf der Piazza steht und seine Sicht der Dinge als universelle Wahrheit darstellt? Die tagtägliche Gewalt von Obdachlosigkeit, Platzverweisen oder der Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen, mit der Störung eines etablierten Podiums zu vergleichen, verkehrt die Verhältnisse und verdreht die Koordinaten von oben und unten.

Totalität entsteht nicht aus einer Kultur des Widerspruchs, sondern aus Zustimmung als gesellschaftliche Norm!

In diesem Sinne werden wir weiterhin laut und sperrig sein. Wir sehen Redefreiheit nicht als einen abstrakten Begriff zur Förderung rassistischer, sexistischer oder antisemitischer Foren, sondern selbst als Feld politischer Kontroverse, das einer scheinbaren Neutralität enthoben und als umkämpftes Terrain gesellschaftlicher Teilhabe sichtbar werden muss. Und so, wie wir uns bisweilen verummummen, um den Verhältnissen ein Gesicht zu geben, ist es manchmal auch richtig, den Zampanos und Pistensäuen in die Parade zu fahren, um denjenigen eine Stimme zu verleihen, die sonst nicht zu Wort kommen. Gesellschaftliche Sprechorte sind nicht gleichberechtigt oder auf Augenhöhe. Welche Stimme haben Drogenkonsument_innen, Jugendliche aus Vororten oder abgehängte HartzVI-Bezieher_innen: Die taz? Wohl kaum. Die lädt anerkannte Expert_innen wie Lenders, Fachkommissionen oder prominente Ansprechpartner ein. Wenn damit alles gesagt sein soll, empfinden wir das Schweigen im Kulturhaus 73, die mutwillig entstandene Lücke im Netz der Eitelkeiten, als echten Hoffnungsschimmer!

Da wir im Schanzenviertel nun zwar scheinbar in archaischen Zuständen, aber deshalb noch lange nicht hinter dem Mond leben, haben wir natürlich mitbekommen, dass das Leserbriefschreiben derzeit ziemlich vorne ist. Wir waren beeindruckt von der Medienpräsenz, die der "engagierte" Leserbrief eines Anwohners nach dem 1. Mai erlangt hat und senden diesen offenen Brief daher auch an die Mopo und das Abendblatt. Wir sind sicher, er wird dort ebenso begeistert als kritische Stimme aus dem Stadtteil abgedruckt wie in der taz.

herzlichst

Ihre Autonomen aus dem Schanzenviertel

GEDANKEN ZU REPRESSION, OHNMACHT UND DER SUCHE NACH PERSPEKTIVEN

Repression

Wie versprochen melden wir uns nochmal, um euch auf dem Laufenden zu halten. Wir, das ist das Soli-Umfeld, das die Betroffenen_e der Hausdurchsuchung vom 25.08.09 in Hamburg, versucht zu unterstützen. Nachdem recht lange nichts von uns zu hören war und nun auch ein Teil der Akten vom LKA bei den Rechtsanwält_innen eingegangen ist, wollen wir die aktuelle Situation schildern.

Vorab nochmal die Fakten: Am 25.08.09 wurde unsere Genoss_in im Hamburger Internetcafe GameSpot im Kleinen Schäferkamp unter dem Vorwurf der versuchten Brandstiftung nach §306 mit §30 Abs.2 vorläufig festgenommen. Neben einer erkennungsdienstlichen Behandlung wurde noch am selben Tag eine Hausdurchsuchung in ihrer ehemaligen Wohngemeinschaft durchgeführt. Das Ergebnis der Durchsuchung war für die Cops ernüchternd, d.h. sie fanden nichts was sie beschlagnahmen wollten. Als unsere Genoss_in nach 8 Stunden entlassen wurde, folgte eine ziemlich offensichtliche Observation, die zum Teil auch provokant durch Uniformierte im Peterwagen durchgeführt wurde.

Wir werten diese ganze Aktion als Angriff auf alle linken Strukturen – und in Verbindung mit dem Tatvorwurf besonders auch als direktes Signal an eine sich kämpferisch und militant verstehende autonome/ linksradikale Szene in Hamburg und Umgebung. Wie dem aktuellen Hamburger Verfassungsschutzbericht zu entnehmen ist, bezieht sich die Kriminalisierung in diesem Fall insbesondere auf das Politikfeld Antimilitarismus.

Dass Repression und Kriminalisierung nicht vom Himmel fallen, sollte klar sein: Seit Jahren beschwerten sich Medien und Politik in einer gewissen Regelmäßigkeit über eine Aufklärungsquote, die bei linken politischen »Sachbeschädigungen« gen Null tendiert. Eine Situation, die für einen schwarz-grünen Senat und damit auch für den Innensenator gerade deshalb mehr als unangenehm ist, weil besonders die CDU

versucht, sich durch einen Sicherheitsdiskurs zu profilieren und damit für Vorwürfe der Tatenlosigkeit besonders anfällig ist. Mit der Forderung nach mehr Sicherheit und verschärfter Repression gegen linksradikale und linke Politik steht der Hamburger Senat jedoch nicht allein. Seit einiger Zeit wird wieder verstärkt die Extremismustheorie dazu herangezogen, um eine Debatte mit dem Schwerpunkt der Bekämpfung sogenannter »linker Gewalt« zu initiieren. Gerade im letzten Jahr hat sich, auch in Verbindung mit den Auseinandersetzungen um das Schanzenfest, das mediale Interesse und die zunehmende Gereiztheit auf Seiten der Repressionsorgane noch verstärkt. Wir glauben, dass wir uns generell darauf einstellen müssen, dass die Ermittlungsbehörden in nächster Zeit noch so einige vermeintliche »Täter_innen« präsentieren werden, unabhängig davon ob dann auch verbuchbare Gerichtsurteile auf Seiten des Staates dabei herauspringen. Eine Tendenz, die aus Berlin schon längst bekannt ist, wo U-Haft und mediale Vorverurteilung eine formal-juristische Strafe vorwegnehmen.

Wir sind der Ansicht, dass sich die Frage nach »schuldig« oder »unschuldig« und alle damit verbundenen Spekulationen und Mutmaßungen nicht stellen sollten. Entscheidend für unsere solidarische Haltung gegenüber anderen sollte vielmehr das Verhältnis sein, in das wir uns zu den herrschenden Bedingungen setzen. Positiv beziehen wir uns dabei immer noch auf eine, wenn auch diffuse, zerfaserte und zerstrittene Bewegung, die sich antagonistisch zu diesem System versteht und nach wie vor von dem Wunsch nach einer radikalen Veränderung bewegt wird. Darüber, dass unser Begriff von Solidarität noch sehr viel mehr umfasst und unsere Ablehnung von Justiz/ Knast/ Einsperrung und jeglichen Zwangsanstalten weiter reicht, soll hier nicht geschwiegen werden, doch dazu vielleicht mehr an anderer Stelle.

Ohnmacht

Wir denken, dass dem in diversen Veröffentlichungen/Diskussionen oft erwähnten »Ohnmachtsgefühl« leider nicht genug Stellenwert eingeräumt wird. Das mag erst einmal keine herausragende Erkenntnis sein, doch gerade die Legitimation einer persönlichen und emotionalen Auseinandersetzung mit dem Thema Repression könnte einen offeneren Informations- und Erfahrungsaustausch ermöglichen. Darin sehen wir die Möglichkeit, Diskussionen um das Verständnis von Antirepressions- und Solidaritätsarbeit zu erweitern – vor allem aber auch darüber einen persönlichen Zugang zu reflektieren.

Es ist in den letzten Monaten einiges passiert, was die Gesamtsituation von dem Tag der Festnahme unserer Genoss_in unterscheidet; an unserem Informationsstand zu dem laufenden Verfahren hat das jedoch wenig verändert. Die Informationen, die wir von den Cops haben, sind ein Tatvorwurf in Form einiger Paragraphen, ein schlecht lesbares Durchsuchungsprotokoll und eine Akte, in der eigentlich nichts steht. Wie es weitergehen könnte scheint auch erst einmal absehbar, zumindest in dem Rahmen, den die Repressionsorgane ihre Ordnung nennen: Das heißt irgendwann gibt es Akteneinsicht, eventuell noch

Zeug_innenvorladungen und/oder weitere Verfahren, die Ermittlungen werden eingestellt, dann stehen Prozesstermine an, am Ende Einstellung oder Urteil,... Aus unserer Perspektive fanden und finden allerdings ganz andere »Prozesse« statt, wie zum Beispiel das Bemühen um einen offensiv(er)en und kollektiven Umgang, Einschätzung und Analyse der Situation, Diskutieren von Prozessvorbereitung, Prozessbegleitung und Öffentlichkeit, eigene Position beziehen, Soligelder beschaffen, einen persönlich stärkenden Umgang finden, Kinder, Wahl- und/oder Zwangsverwandschaft informieren und noch vieles mehr.

Dabei gibt es einiges zu diskutieren, doch so wenig wir unsere zu diskutierenden Punkte am Ablauf des staatlichen_juristischen Strafsystems und dem Inhalt einer Akte abhandeln wollen, so schwer ist es auch, uns diesem zu entziehen. So oder so wird der staatlich-konstruierte Vorwurf sich in irgendeiner Form auf die davon Betroffene/n auswirken: Wie wird die Anklage lauten, wenn es denn überhaupt eine gibt? Was ist der Vorwurf? Welches Ausmaß haben die Entwicklungen? Muss eine_r in den Knast? Das Nachdenken über diese Fragen, die Ungewissheit, wird wahrscheinlich mehr oder weniger regelmäßig Raum einnehmen. Aber wie viel Raum diesen Fragen geben?

Es ist eine beschissene Situation, die sich keine_r freiwillig aussucht. Klar kann/ sollte mensch sich im Vorfeld darüber bewusst sein, wie der Repressionsapparat funktioniert/ reagiert, doch denken wir, dass all diese theoretischen Grundlagen/Auseinandersetzungen nicht davor bewahren, dass eine_r der Boden unter den Füßen weggezogen werden kann. Emotionale Reaktionen sind eben nicht planbar. Was dann? Möglichst cool bleiben und das Leben so weiterführen wie zuvor? Und auf die nächste für uns relevante Information der Cops warten? Den schönen und beschissenen Dingen des Lebens so begegnen, als wäre nix passiert? Oder warten darauf, dass das Gefühl des Ausgeliefertseins, der Ohnmacht sich mit der Zeit von selbst auflöst? Stürzt mensch in ein tiefes Loch und stellt sich im Zuge dessen die Frage nach dem jetzt noch verbleibenden Sinn des alltäglichen Wahnsinns wie Job, Ausbildung, Studium und Beziehungen? Vielleicht sind all dies Momente, in denen Menschen vom Repressionsdruck erschlagen werden können oder an ihrem Selbstverständnis zweifeln.

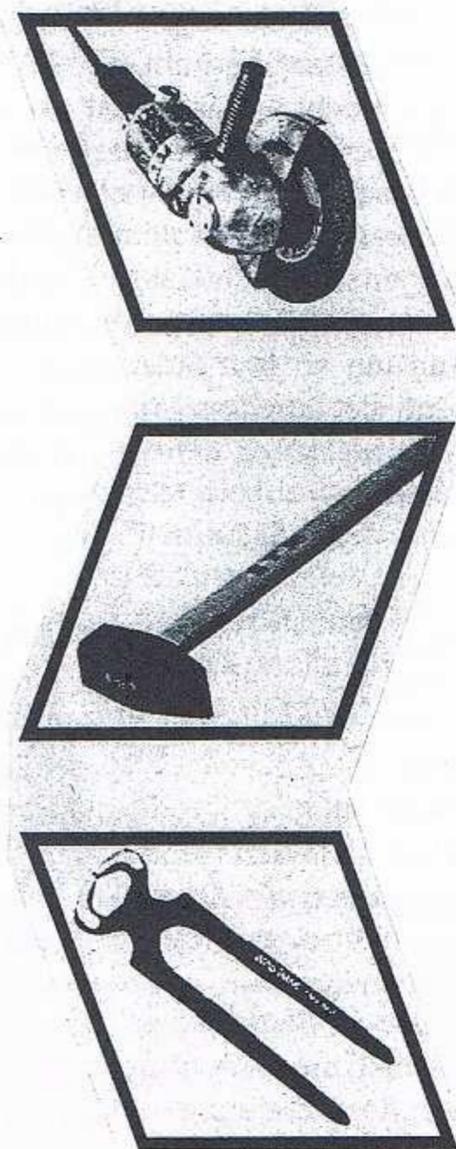
...Suche nach Perspektiven

Das klingt doch nach einer ziemlich passiven, resignativen Position, und nach Stillstand. Wäre es wohl auch, würde mensch in dieser Situation verharren - also aufhören nach einer kritischen, antagonistischen Perspektive und/oder einen selbstbewussten Umgang zu suchen. Wie also kann der Zustand des Wartens durchbrochen werden, das passive Moment in ein aktives überführt werden? Es gibt wohl keine allgemeingültige Antwort darauf, kein Patentrezept.

Klar ist jedoch, dass ein Warten auf die Akte, die eine vermeintliche Klarheit bringen könnte, keine Perspektive darstellt. Denn den Zeitpunkt der Akteneinsicht bestimmt weder die vom Vorwurf betroffene/n Person/en noch die/der

Anwältin/Anwalt. Einzig die entsprechenden staatlichen Repressionsorgane entscheiden darüber, wann sie Akteneinsicht gewähren. Stattdessen könnte das Warten dazu genutzt werden, gemeinsam Möglichkeiten, Taktiken und Perspektiven mit Freund_innen und/oder einer Soligruppe zu entwickeln, um den Herrschenden und ihren Unterdrückungsmechanismen kollektiv entgegen zu treten. Kurz: Eine eigene, selbstbewusste Haltung dem ganzen Scheiß gegenüber zu entwickeln.

• Solizusammenhang Hamburg • 12.05.2010 •



1. Mai: Schanze, Krawalle und Solidarität

»Einem System, das am Arsch ist, kann man ruhig auch mal in den Arsch treten!« (Schorsch Kamerun, Goldene Zitronen)

Eine Stellungnahme aus den Untiefen der Roten Flora zu den Ereignissen am 1. Mai. Nach den Auseinandersetzungen vom 1. Mai im Hamburger Schanzenviertel ist in den lokalen Medien die übliche Diskussion um entpolitisierte Jugendgewalt entstanden. In dieser Gemengelage wurden auch Anwohner_innen und Geschäftsleute zitiert und als authentische Stimme des Schanzenviertels präsentiert. Inzwischen wird mit Fahndungsfotos nach Jugendlichen gefahndet, die eine Flasche Sekt aus der zertrümmerten Rossmann Filiale geschleppt haben. In den Medien werden teilweise hohe Strafen angedroht.

Es mag eine gewisse Ironie besitzen, wenn teilweise selbst Leute, die erst vor wenigen Jahren in den Stadtteil gezogen sind, sich kaum länger oder sogar kürzer hier bewegen als jene Jugendlichen, denen sie aus Altersgründen das Recht absprechen, dazuzugehören, sich heute hinstellen und erklären, die jetzigen Krawalle hätten nichts mit den Menschen in der Schanze zu tun. Doch dies ist - von deren begrenzten Tellerrand aus betrachtet - vermutlich einfach nur ehrlich. Fürsprecher_innen dieser Haltung fanden und finden sich schon immer in diesem Stadtteil. Teilhabe am gesellschaftlichen Leben misst sich insbesondere in einer Hafenstadt jedoch weder an der Dauer der Anwesenheit noch am Alter. Entscheidend ist vielmehr der Sprechort. Dies gilt für diejenigen, die von der Aufwertung des Schanzenviertels in der Vergangenheit profitiert haben, ebenso wie für diejenigen, die aufgrund dieser Entwicklung vertrieben wurden oder wiederum genau deshalb inzwischen hier wohnen.

Das Schanzenviertel ist in den letzten Jahren vor allem jung, weiß und mittelständisch geworden. Dies war nicht immer so. Dass immer weniger alte Menschen und migrantische Nachbar_innen hier leben, dass Läden mit Dingen des täglichen Gebrauchs dichtmachen und Cafés, Kneipen und schicke Boutiquen aufmachen, hat Gründe. Was hier stattfindet, ist ein tagtägliches Verdrängungsprozess und Kampf um Anwesenheit, um das Überleben im Bild der Stadt. Die Waffen in dieser Auseinandersetzung sind der Mietenspiegel, Bausparverträge, Start-ups und Franchise-Unternehmen. Es gibt Gewinner dieser Entwicklung und Verlierer. Der Bruch im Schanzenviertel verläuft nicht zwischen alteingesessenen und Zugezogenen, sondern zwischen Eigentum und umgewandelter Mietwohnung, zwischen wohlhabend und abgehangtem Prekariat, zwischen denjenigen, die sich die Mieten hier leisten können und denen, die in die Peripherie gedrängt wurden, um nun auch noch zynisch um die Ohren gehauen zu bekommen, irgendwie nicht dazu zu gehören.

Es wird beklagt, junge Aktivist_innen trügen Markenklamotten und seien nicht politisch. Mal abgesehen davon, dass wir nicht wissen, weshalb man als politische_r Aktivist_in schlecht angezogen sein sollte, drückt sich darin vor allem eine Verachtung und ein Ressentiment gegenüber einer Bevölkerungsschicht aus, der solcher Luxus anscheinend nicht zustehen soll. „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen (schon gar nicht den bei Rossmann befreiten Champus trinken)“, ist die dahinter liegende alte Devise, die als neoliberale Binsenweisheit und Mitwirkungspflicht bei HartzIV neuen Schwung erfährt. Einem vorurteilsgeladenen Sprechen kann man nur entgehen, wenn mensch sein Gegenüber nicht als Stereotyp bürgerlicher Angstkulissen unsichtbar macht. Die Jugendlichen, die in Hamburg auf der Straße revoltiert haben, haben Bedürfnisse, Wünsche und eine Sehnsucht nach Teilhabe am Leben. Manche kommen aus reicheren Elternhäusern, andere aus ärmeren. Sie sind Querschnitt der Menschen, die hier leben, die die Flora besuchen oder hier im Stadtteil abhängen. Manche sind Anarchist_innen oder Autonome, andere nicht. Was sie und uns verbindet, ist keine Ideologie oder feststehende Utopie, sondern die Unzufriedenheit und der Wunsch, dass etwas anders wird. Wir finden dies nicht verurteilenswert, sondern gut.

Noch ist in der Schanze und dem Rest der Stadt nicht alles vertrieben, was sich regt und unbequem ist. Dies wird auch in Zukunft nicht gelingen. Würden diejenigen, die die Leserbriefspalten nutzen, um sich selbst und ihre uniforme Vorstellung vom Schanzenviertel darzustellen, einmal auf die Straße gehen und mit den Leuten sprechen, die sich dort bewegen, würden sie sich vermutlich wundern. Nicht wenige, die hier unterwegs waren, sind direkt neben ihnen aufgewachsen. Dass die Kinder und Jugendlichen, die im Schanzenviertel aufwachsen, nicht wahrgenommen werden, verwundert nicht. Denn im Treiben der erfolgsorientierten Twenty-Somethings tauchen sie ebensowenig auf wie in stadtplanerischen Konzepten.

Sie fehlen in den Caipirinha-Erlebnisräumen der Mittelschicht und den schick dekorierten Bars. Ökonomisch sind sie egal, für die Marke Hamburg uninteressant und für den vermeintlich kreativen Touch sorgen längst Werbeagenturen und studentische Aushilfskräfte. Man könnte meinen, es gibt sie gar nicht und hätte sie nie gegeben. Sie sind Unsichtbare im durchökonomisierten Alltag. Am 1. Mai haben sie sich zu Wort gemeldet. Mit denen, die hier als überflüssig abgeschrieben werden oder jenen denen die Verhältnisse hier einfach so nicht passen. Der Krawall war im besten Sinne ein Kampf um das Recht auf Stadt und ist verwoben in diese politische Auseinandersetzung.

Gewalt im Alltag entsteht nicht aus heiterem Himmel, sondern ist Ergebnis und Folge der politischen und sozialen Realität. Nicht alles, was am 1. Mai vorgefallen ist, finden wir gut. Aber Sachbeschädigungen und die Formulierung von Begehren durch das Aufbrechen des Straßenpflasters empfinden wir als konstruktiven Ausdruck, um die stumme Gewalt, die uns umgibt, überhaupt sichtbar zu machen. Law and Order-Konzepte, nach denen sich Leute im Schanzenviertel gegen Aktivistinnen auf der Strasse organisieren sollen, sind ein ziemlich alter Hut aus der Mottenkiste autoritärer Phantasiewelten. Gedanklich und im Wertesystem bewegen sie sich im Muff der 50er Jahre. Kein Wunder, dass in diesem Zusammenhang dann sogar ernsthaft der Begriff der Halbstarcken wieder reanimiert wurde. Den Rock'n'Roll wird es beleben.

Die etablierte Öffentlichkeit steht dem Phänomen heutiger Jugendproteste offensichtlich ebenso ratlos gegenüber wie in den sechziger Jahren den Langhaarigen und Gammlern, in den siebziger Jahren den Punks oder in den Achtziger Jahren den autonomen Hausbesetzeri_nnen. Geschichte scheint sich an diesem Punkt als bürgerlicher Abwehrmechanismus zu wiederholen, um die Augen vor einer ungeliebten Realität zu verschließen. Dem daraus folgenden populistischen Ruf nach Bürgerwehren oder anderen Formen einer Vergesellschaftlichung von Repression setzen wir unseren Widerstand entgegen. Vertreibung oder Ausgrenzung sind für uns keine Grundlage eines solidarischen Zusammenlebens. Eine Durchdringung des Alltags durch staatliche Gewalt und die darin enthaltenen bürgerlichen Zwänge und Normen als Überlebensprinzip bieten keine Chance für Antworten oder positive Utopien.

Es ist schon seltsam: Seit Jahren prognostizieren Gewerkschaften, linke Politiker und Medien, dass es nur eine Frage der Zeit wäre, bis es nach den Unzumutbarkeiten von HartzIV, Bankenkrisen oder aufgrund steigender Arbeitslosenzahlen knallen müsse. Nun knallt es und alle fühlen sich eifrig bemüht, dies als unpolitisches Jugendphänomen abzutun. Wir fragen uns, woher Polizeisprecher, Gentrifizierungsgewinner oder Medien überhaupt wissen wollen, was jene bewegt, die ihrer Unzufriedenheit am 1. Mai einen Ausdruck verliehen haben. Den Protest auf der Straße sehen sie als Ereignis, mit dem sie nichts zu tun haben wollen. Deren Protagonist_innen als Akteure, die sie pauschal als Jugendliche für nicht zurechnungsfähig erklären.

Wer wissen will, was uns Chaoten antreibt, hat viele Möglichkeiten. Eine naheliegende ist, er oder sie kann in die Rote Flora gehen. Denn wir distanzieren uns nicht von dem Krawall auf der Strasse, sondern erklären uns solidarisch und sind ein Teil der Unzufriedenheit, die am 1. Mai die Strassen unsicher gemacht und damit zum Politikfeld erklärt hat. Alle anderen sprechen für sich selber, sind unterwegs oder dort anzutreffen, wo die Welt in Unruhe und Bewegung geraten ist. In den Wohnblocks am Rand der Stadt oder zwischen dem Funkeln der Scherben vor der Haustür.

Gegen Gentrifizierung und kapitalistische Zustände!
Für die soziale Hängematte mit vollem Lohnausgleich!

AG Repression und Solidarität aus der Roten Flora



WIE MIT DEM ARBEITEN AUFHÖREN IN ZEHN PUNKTEN

1. **Es wollen.** Alles was den Willen dazu stärken kann, ist in Erwägung zu ziehen. Jegliche gesundheitlichen Gefahren und insbesondere jene, für die Kreativität: Unterwürfigkeit, mangelnder Elan, Vergütung.

2. **Alles unterbrechen.** Halbe Massnahmen sind wirkungslos, bei der geringsten Lust nach Konsum wird der Arbeitende sein Quantum wieder erhören. Die Erfahrung hat gezeigt, dass es einfacher ist, anstatt stufenweise aufzuhören, es ganz und auf einen Schlag zu tun.

3. **Den Moment auswählen.** Wenn möglich sofort. Die heutige Zeit, mit all dem austauschbaren Elend ihrer Lebensbedingungen, bietet sich besonders an. Entscheide dich in Folge einer Entlassung, wobei das unmittelbare Bedürfnis oft von selbst verschwindet, die Arbeit nicht wieder aufzunehmen.

4. **Sich mit bevorzugten Personen umgeben.** Es ist wirkungsvoll zusammen mit seinen Angehörigen, mit seinen Freunden oder mit seinen Arbeitskollegen aufzuhören, um einander psychologisch zu unterstützen. So kann häufig auch vermieden werden, in einer Stimmung von Angst zu leben (was spätestens während der Entgiftung zu vermeiden ist). Lass dein Umfeld wissen, dass es erleichtern kann, mit dem Arbeiten aufzuhören.

5. **Die Versuchung beseitigen.** Lass die Arbeit und ihr Zubehör (Auto, Fernseher, Wecker) aus deiner Umgebung verschwinden. Umgib dich nicht mit Uhren, weder auf dir selbst noch sonstwo. Begib dich nicht in Situationen, in denen du die Gewohnheit hast, die Leere der toten Zeit mit einer beliebigen Beschäftigung (schlechte Lektüre, Kino, Shopping) zu füllen.

6. **Das Bewusstsein und das Unterbewusstsein beeinflussen,** durch Bekräftigung der eigenen Entscheidung mit dem Arbeiten aufzuhören und positives Beharren auf dem erwünschten Gewinn. Zögere nicht mehrmals am Tag mit lauter Stimme zu wiederholen, „ich entschied mich, mit dem Arbeiten aufzuhören, und meine Gesundheit bessert sich Tag für Tag“, oder irgendeine andere positive Formel.

7. **Tief durchatmen,** um das Nervensystem zu entspannen und mit Sauerstoff zu versorgen. Tatsächlich verzehren die Nervenzellen eine vier mal höhere Anzahl Sauerstoff als die anderen Zellen des Körpers: Dies ist der Grund, wieso schlechte Luft besonders deprimiert. Mach drei bis vier tiefe Atemzüge, immer wenn du das Verlangen zu Atmen verspürst; langsam und die Lungen gut entleerend. Losziehen und die Luft zu wechseln ist herzlich zu empfehlen.

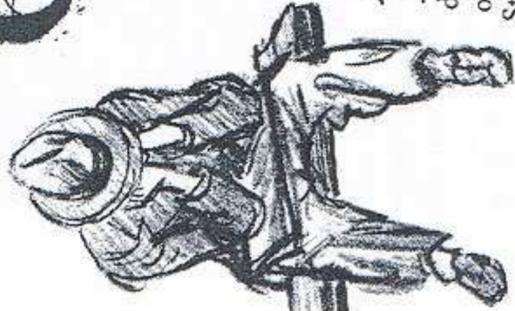
8. **Jegliche Ausbesserungsangebote zurückweisen,** um sich einzig der Gesamtheit zu widmen. Sprich durch die Zähne. Überbeanspruche den Enthusiasmus, vorallem während der ersten Tage; suche nach den aufregendsten Anreizen (brich mit allen sozialen Zügeln). Trinke genug zwischen den Mahlzeiten, um die Beseitigung der Dürsterkeit zu fördern. Gib den gesünderen Aktivitäten vorrang; Denjenigen, an welchen du dich direkt beteiligst; den natürlichen, lebendigen Bedürfnissen und jenen, die reich an Genuss sind (Liebe); den vollkommenen Momenten, die reich an Befriedigung sind (Reisen; Feste). Die Siestas sind wichtig um die Nervosität zu vermeiden, die im Laufe der Entgiftung häufig ist. Dem kann man gewisse subversive Literatur hinzufügen, um während des Entgiftungsverlaufs dem sehr wichtigen Bedürfnis nach der Zerstörung des Systems entgegenzukommen. Reduziere den Stress, die Furcht und das Zögern...

9. **Ausreichend Schlafen.** Lege dich spät nieder, denn die Stunden nach Mitternacht sind jene, in denen alles möglich ist.

10. **Die Zirkulation radikalerer Ideen und ihre Überwindung fördern,** um gegen die Ungewissheiten zu kämpfen, die während des Abbrechens der Lohnarbeit häufig ist.

Und wer siegreich bleiben will, weiss das erste Stellenangebot zurückzuweisen.

GEGEN DIE ARBEIT!



Zürich, 01.05.2010

1 MAI, DER "TAG DER ARBEIT", wie man stolz zu sagen pflegt, der Tag, an dem alle mal wieder, ob mit Wurst und Brot oder mit Stock und Stein, etwas "Arbeitskampf" feiern - was auch immer man darunter versteht. Vom gemässigten Linken bis zum Anarcho-Syndikalisten (kurzum: alles, was sich an der Arbeit festhält) graben sie ihre Banner aus, um auf der Strasse etwas Anwesenheitspolitik zu betreiben. Nun, wir haben kein Banner, wohinter wir Leute versammeln, wir haben kein politisches Programm, womit wir werben, wir fordern weder ein Recht auf Arbeit, noch wollen wir sie verschönern oder auf ein Minimum reduzieren, wir wollen die Arbeit, mit ihrer Ethik und ihrer Logik, zerstören, und zwar ein für alle mal!

Was bedeutet dieses Wort, um das sich schon die ganze Menschengeschichte dreht, dieser Angelpunkt fast aller bisherigen sozialen und revolutionären Kämpfe und zentraler Aspekt unseres alltäglichen Lebens? Fern davon, bloss die schöpferische Tätigkeit des Menschens zu bezeichnen, ist Arbeit ein Werkzeug in den Händen derjenigen, die erstere unterwerfen und verwalten wollen, um sich ihre Erträge selbst zu Nutzen zu machen. Insofern der Mensch das grundlegende Bedürfnis besitzt, sich selbst und seine Umgebung zu erschaffen, so wurde die Arbeit eingeführt, um dieses Bedürfnis zu knechten. Für die Zerstörung der Arbeit zu kämpfen, bedeutet jene einfache Feststellung nicht hinzunehmen: *Unser Schaffen gehört uns nicht.*

Die äusseren Formen der Ausbeutung wandelten sich oft im Laufe der Zeit, doch wesentlich ist sie immer dasselbe geblieben: Die Ausschöpfung des Lebens, um im Gegenzug ein mehr oder weniger gesichertes "Überleben" anzubieten; die Enttarnung jeglicher Autonomie, um die Individuen an ihre Beherrscher zu binden; die Sicherung und Ausweitung der Macht des Kapitals.

Der 1. Mai und seine Geschichte

Obschon uns die Absurdität der heutigen Verdrehungen gelegentlich selbst den Magen verdreht, will dieser kurze Beitrag nicht versuchen, diesen Tag mit neuer Bedeutung zu füllen. Schon aufgrund seines Traditionscharakters kommt ihm vor allem eine repräsentative Rolle zu. Losgelöst von einem spezifischen sozialen Kampf, ist das 1. Mai Fest heute ein Tag, an dem sich das ganze linke Spektrum zu einem tristen Tanz von Bannern und Fahnen versammelt. Ein Jahrmärkte von Meinungen - von staatsstreuen Programmen bis zu revolutionären Parolen. Es ist die deutliche Zurschaustellung des Warencharakters der Ideologien... Als Termin im Kalender des linken Politikers oder militanten Aktivisten, ist es eine weitere Ablenkung davon, dass Subversion ebenso alltäglich sein muss, wie die Strukturen der Herrschaft überall sind.

Trotzdem halten wir es für angemessen, kurz auf den Ursprung dieses Tages, und auch auf die Bedeutung der damit verbundenen Kämpfe zurückzukommen: >D

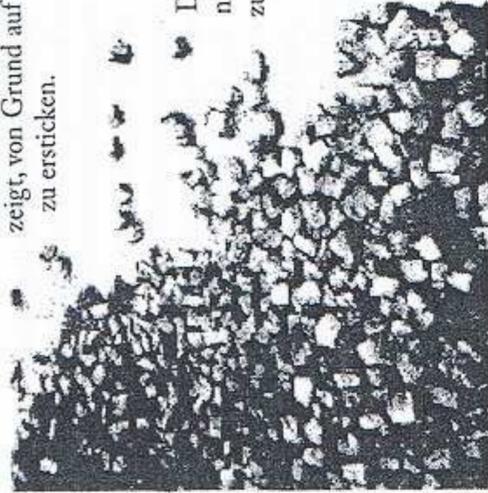
Die Ethik der Arbeit

Es scheint eine unantastbare Gegebenheit zu sein: *Man Arbeitet.* Die Rechtfertigung dafür ist ebenso simpel wie allgegenwärtig. Als Teil dieser Gesellschaft hat jeder seinen Beitrag zu leisten. Noch vor jeglichen überlebens-technischen Gründen geht es dabei um eine Frage der Moral. Hier und heute, in dieser generalisierten Vereinzelung der Menschen, sollen wir uns einer Gesellschaft verpflichten fühlen, deren letzte, kümmerliche Formen von Gemeinschaft sich nurmehr durch Waren und Autorität behaupten. Wir können in den hierarchischen Strukturen Verantwortung für das "Gemeinwohl" übernehmen und gemeinsam in der unendlichen Auswahl von Konsumgütern "Freiheit" geniessen - so spricht die Ideologie der verkehrten Welt.

Und falls wir uns davon nicht mehr täuschen lassen, dann können wir uns noch immer einreden, dass wir unsere Arbeit mögen und uns in dieser spezialisierten Sinnlosigkeit *entfalten* (ja, es steht schlecht um die Begierden). Hat auch das nicht funktioniert, so lässt uns die Gesellschaft gut spüren, dass wir nichts wert sind, solange wir nicht arbeiten, und dass wir besser daran täten, so bald wie möglich zurück in die Reihen zu treten - so wie alle anderen...

Wir schreiben diesen Kämpfen nicht zu, auf die Zerstörung der Arbeit abgezielt zu haben; sie richten sich meistens vielmehr gegen das Elend, das die Arbeit umgibt. Vielleicht war es eben die Fähigkeit, sich ihrer Logik gänzlich zu entziehen, an der es mangelte...

Während dieser Epoche befand sich die Welt der Arbeit in starkem Wandel. Die Industrialisierung brachte mit den Fabriken und Maschinen ein neues Ausmass der Trennung zwischen dem Menschen und seiner Tätigkeit mit sich, zugleich aber auch eine Konzentrierung der Arbeiter und des Willens, ihr Elend zu bekämpfen. Man konnte vom Höhepunkt der internationalen "Arbeiterbewegung" sprechen. Die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts waren übersät mit Versuchen einer revolutionären Umgestaltung des alltäglichen Lebens. Doch das Kapital ist sich der Gefährlichkeit von Fabriken- und Arbeitervierteln bewusst geworden, und über Jahrzehnte fand und findet eine Restrukturierung der gesellschaftlichen Organisation der Ausbeutung statt. Die Produktionszentren wurden über das Land verteilt und die Vereinzelung der Arbeiter vorangetrieben. Nachdem man sie erst den ländlichen Gemeinschaften entriess, um sie in den Städten zusammenzupferchen, begann man nun damit, diese gefährlichen Milieus zu zersetzen, in denen sich ein Klassenbewusstsein und die Möglichkeit, sich seines Schaffens wieder selbst zu bemächtigen, konkretisierte. Nachdem sie dem "ersten proletarischen Ansturm gegen die Klassengesellschaft" standhielten, kümmerten sich die Polizisten und Architekten, Sozialologen und Psychologen, Bosse und Politiker nun umso intensiver darum, diesen alten Traum, wo auch immer er sich zeigt, von Grund auf zu ersticken.



Die Bedingungen begannen sich also zu verändern und Jahrzehnte waren nötig, bis sich die freilichtstrebenden Herzen in dieser neuen Situation zurechtfinden und sich revolutionäre Ideen verbreiteten, die dieser neuen Zeit entsprachen.

Doch mit dem wildesten Generalstreik der Geschichte, der im Mai 68 ganz Frankreich lahmlegte, wurde deutlich, dass der Kampf zwischen den Eignern und den Verdammten dieser Welt noch längst nicht ausgefochten war. Auch Italien und England sahen sich in den folgenden

Lebensminimum

Es kann nie oft genug gesagt werden: die Forderungen der Gewerkschaftsbewegung sind heute zum Scheitern verurteilt; weniger wegen der Spaltung und der Abhängigkeit dieser anerkannten Organismen, als wegen der Dürftigkeit ihrer Programme. Den Arbeitern kann nicht oft genug gesagt werden, dass ihre unersetzbaren Existenzen auf dem Spiel stehen. Existenzen, in denen alles geschehen könnte; dass es ihre schönsten Jahre sind, die da verstreichen, ohne echte Freude, ohne dass sie auch nur einmal zu den Waffen gegriffen hätten.

Nicht um die Forderung, das "Existenzminimum" zu garantieren oder zu erhöhen, geht es, sondern darum, dass aufgehört werden muss, die Massen auf dem Lebensminimum zu halten. [...]

Das Regime [...] weitet seine Gefängnisse immer weiter aus, in denen es weiter nichts zu gewinnen gibt, aber ausser Ketten auch nichts zu verlieren. Das Leben ist jenseits davon zu gewinnen.

Nicht die Frage der Lohnerhöhung ist zu stellen, sondern die der Lebensbedingungen der Bevölkerung im Westen.

Wir müssen uns weigern, im Innern des Systems zu kämpfen, um Teilzugeständnisse zu erlangen, die unverzüglich vom Kapitalismus in Frage gestellt oder anderswo zurückgenommen werden. Es gilt, radikal die Frage des Überlebens oder der Zerstörung dieses Systems zu stellen.

Nicht über mögliche Einverständnisse ist zu diskutieren, sondern über unakzeptierbare Realitäten. [...] Der soziale Kampf darf nicht bürokratisch, sondern muss leidenschaftlich sein. Um die desaströsen Ergebnisse der professionellen Gewerkschaftsbewegung zu beurteilen, braucht man lediglich die spontanen Streiks vom August 1953 zu analysieren; die Entschlossenheit der Basis, die Sabotage durch die streikbrecherischen Gewerkschaftsorganisationen; die Kapitulation der C.G.T., die den Generalstreik weder herbeizuführen noch zu benutzen verstand, als er sich siegreich ausbreitete. Stattdessen müssen wir uns einiger Tatsachen bewusst werden, die die Diskussion mit Leidenschaft beseelen könnten: der Tatsache beispielsweise, dass wir überall auf der Welt Freunde haben und dass wir uns in ihrem Kampf wiedererkennen. Aber auch die Tatsache, dass das Leben verstreicht und dass wir keine Kompensation erwarten, mit Ausnahme derer, die wir selber erfinden und aufbauen müssen. Es ist alles nur eine Sache des Mutes.

Potlatch IV, 13. Juli 1954

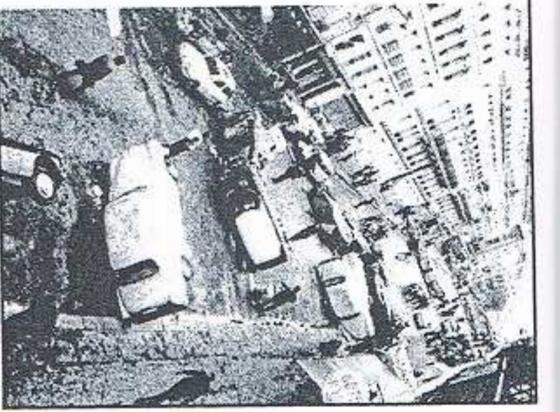
CCF: Confédération Générale du Travail, Gewerkschaftsbund, der damals der kommunistischen Partei Frankreichs nahestand.

Eine Strasse während des Pariser Mai 1968

„Die Arbeiter zögerten nicht, Barrikaden zu errichten, Autos zu verbrennen, Polizisten zu plündern und aus dem Boulevard St. Michel einen grossen Garten zu machen [...]“

„Die kapitalistische Zeit stand still. Ohne Zug, ohne Metro, ohne Auto holten die Streikenden die Zeit nach, die sie auf so triste Weise in den Fabriken, auf den Strassen, vor dem Fernseher verloren haben. Man bummelte herum, man träumte, man lernte zu leben. Die Wünsche fingen an, allmählich Wirklichkeit zu werden. Zum ersten Mal gab es wirklich eine Jugend. Nicht diese soziale Kategorie, die von Sozialologen und Wirtschaftswissenschaftlern zum Wohle der Monarchgesellschaft erfunden wurde, sondern die einzig wirkliche Jugend, die der ohne toten Punkt erlebten Zeit...“

Aus den Erinnerungen eines Aufständischen



Jahren durch unzählige Streiks, Fabrikbesetzungen und Revolten an den Rand eines offenen Klassenkrieges gedrängt. Zum Schrecken der Herrschenden durchbrach erneut die Idee, die Welt auf den Kopf zu stellen, um sie endlich jedem einzelnen zurückzugeben, den Lauf jener Geschichte, die sie doch so gerne hätten vergessen machen wollen. Doch auch diese stürmische Welle, mit all ihren Erfahrungen von Selbstorganisation und wilden Revolten, zerbarst an den Felsen der sozialen Normalität. In der nachfolgenden Ebbe hat das Kapital seine Lehren aus allen den Forderungen der Bewegung gezogen; vor allem aus jenen, die von Reformisten und Stalinisten dominiert und durch Gewerkschaftsbürokraten im Zaum gehalten wurden. Indem man diesen im Rahmen einer Verfeinerung der Herrschaft entgegenkam, wurde Schritt für Schritt die Integration der Arbeiterbewegung in die bürgerliche Gesellschaft vollendet.

Indessen kümmerten sich die Mediatokraten eifrig um die allgegenwärtige Rechtfertigung der herrschenden Verhältnisse und darum, das Ende der Geschichte auszurufen. Dies führte dazu, dass heute Generationen heranwachsen, die sich gar keine andere Welt mehr denken können, die keine Träume mehr haben, in welche sie die Energie ihrer Wut und unterdrückten Verlangen stecken können. Die Techniken der Macht werden subtiler, was die Ausbeutung nicht erträglich, aber weniger greifbar macht. So entlädt sich die soziale Unzufriedenheit oft durch ansteigende Gewalt unter den Ausgebeuteten selbst, anstatt sich gegen Ordnung, die sie verursacht zu wenden. Wir finden uns also erneut vor einer grundlegenden Änderung der Lebensbedingungen wieder, und wenn wir heute von Revolution sprechen wollen, dann haben wir einiges neu in Betracht zu ziehen. Rundum umherum spitzen sich die sozialen Konflikte wieder zu. Die französischen Banlieues explodieren immer wieder, massive Aufstände erheben sich im

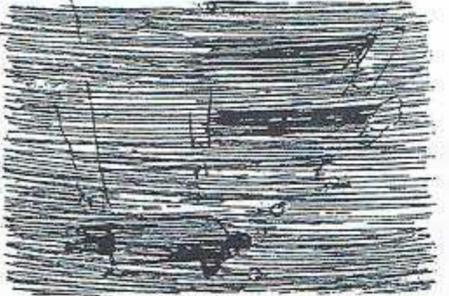
sich Jugendliche alle paar Wochen Strassenkämpfe mit der Polizei... mögen sie anstatt der Willkür eines Bürgerkriegs, einem revolutionären Ansturm auf die Welt, die uns erdrückt, entgegengehen.

Eine neue Realität

In den totalitären Warendemokratien des Westens noch von einer Klassengesellschaft zu sprechen, erscheint beinahe schon lächerlich. Der klassische Arbeiter wird zunehmend durch den Bürokraten und das Anwachsen des "Dienstleistungssektors" verdrängt, und die klare Gegenüberstellung von Ausbeuter und Ausgebeutetem hat sich meist in tausend Wirrungen verflüchtigt. Jeder ist irgendwie Meister und Diener zugleich. Man wird weniger von einem Boss herunkommandiert, als von einem Sekretär verwaltet.

Während die Identität des "Arbeiters" seit längerem, gemeinsam mit jener des "Konsumenten", in der Figur des "Bürgers" verschmolz, verliert hier auch die Arbeit immer mehr ihre starren Strukturen. Redefreiheit und die Art sich zu kleiden, eine Vielfalt von Jobs, aus denen man aussuchen kann, keinen grossen intellektuellen Anspruch, standardisierte Sicherheitsmassnahmen, Robotisierung grundlegender Prozesse, zunehmende Trennung zwischen den unterschiedlichen Arbeitsbereichen – all dies ist darauf ausgerichtet, ein Modell zu bilden, das sich deutlich von jenem der Vergangenheit unterscheidet. Der Kapitalismus selbst hat seinen veralteten Apparat demontiert. Die Methoden, auf die der bewusste Arbeiter einst zurückgriff, um die Härte der Arbeit zu reduzieren und der brutalen und direkten Ausbeutung standzuhalten, hat das Kapital nun selbst zu normalen Prozessen gemacht. Es ist das Kapital, das jetzt das Aufbrechen der Arbeitseinheiten vorschlägt, wenn es dies nicht sogar aufzwingt. Mit reduzierten, flexiblen Arbeitsstunden, selbst definierten Projekten, Partizipation in der Entscheidungsfindung, Mit-

beziehung sozialer und ökologischer Aspekte, etc. verbreitet sich eine Verwirrung, die uns glauben machen will, dass die Interessen der Chefs auch die unsrigen sind. Wir sollen uns mit dem Unternehmen identifizieren, uns freuen, wenn das Geschäft gut läuft, und zusätzliche Anstrengungen liefern, falls es gerade schlechter geht.



Doch die genannten Bedingungen sind vor allem jene, der "privilegierteren" Schichten, um in der verkehrten Sprache der Arbeitswelt zu sprechen. Für die Armen sieht die Realität etwas anders aus. Auch hier lösen sich die starren Strukturen... zugunsten einer möglichst flexiblen Ausbeutung. Prekarität, Temporärität, ständiges Umherziehen und soziale Isolierung sind die Perspektiven für jene, die als Puffer für die ökonomischen Schwankungen zu dienen haben. Gleichzeitig gibt es all die Unerwünschten, all jene, für die diese Ordnung keine andere Rolle vorgesehen hat, als sich der bedingungslosen Versklavung hinzugeben, oder zu krepieren. Arme, Arbeitslose, Migranten, Illegale, Ausgestossene, Gefangene...

Nur durch das Verbinden der Kämpfe von jenen, auf denen das existentielle Elend dieser Ordnung am härtesten lastet, mit einer Kritik des sozialen und emotionalen Elends, das in der reinlich funktionierenden Arbeits- und Warenwelt herrscht, können wir zu revolutionären Kämpfen gelangen, die erneut die Gesamtheit der bestehenden Verhältnisse in Frage zu stellen vermögen.

Das sichtbare Scheitern jeglicher anti-kapitalistischer Reform der Arbeit, welche bloss dazu verhalf, der Ausbeutung angepasster und somit standfesterer Formen zu geben, und schliesslich dem Kapital die Grundlage verschuf, um die Arbeiter auf eine differenziertere Weise zu unterwerfen, macht deutlicher denn je, dass der Kampf gegen die Ausbeutung ein Kampf für die Zerstörung der Arbeit sein muss.

Wir haben gesehen wie jede fordernde Kritik bloss zu einer Verfeinerung der Herrschaft führte. Nun, da die grossen Massenbewegungen verschwunden sind,

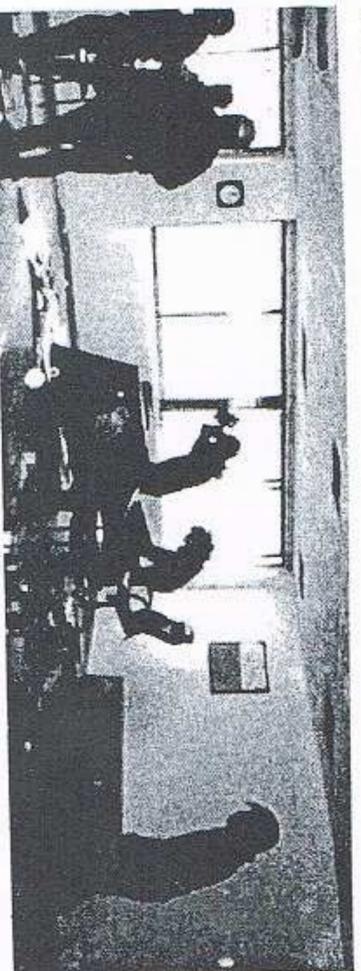
die in den sechsten Programmen, die wir Ihnen hier vorlegen, soviel revolutionäres Potential ertränkten, kamen, soviel revolutionäres Potential ertränkten, wieso sollten wir uns davon aufhalten lassen, nach Teilzeugenständen zu suchen? Die Arbeiter, die während eines Generalstreiks ein Transparent mit der Aufschrift "Wir fordern nichts" trugen, hatten verstanden, dass das Scheitern in der Forderung selbst liegt. Wenn wir den revolutionären Bruch mit dem Bestehenden anstreben, dann ist dies das Ende aller Zugeständnisse. Es bleibt der Revolte überlassen, sich allein zu entledigen.

Aller Komplexität der heutigen Ausbeutungsmechanismen zum Trotz, hängt ihr Funktionieren noch immer von der Entscheidung eines jeden einzelnen ab, seine Tatkraftigkeit entweder in ihre Erhaltung oder in ihre Zerstörung zu stecken.

Wir wollen „die Idee von Selbstorganisation und Solidarität an den Arbeitssorten, von Kampfkomitees und von kollektiven Handlungen der Basis verbreiten und dadurch die Gewerkschaftsbürokraten abschaffen. All die Jahre haben wir das Elend binntergerichtet, die Ausnutzung der Situation der Schwächeren, die Gewalt auf der Arbeit. Wir haben uns daran gewöhnt, die "Verknüpfungen" und die Toten – die sogenannten "Arbeitsunfälle" – einfach nur noch zu zählen. Wir haben uns daran gewöhnt, zu ignorieren, dass die Migranten, unsere Klassenbrüder und -schwestern, getötet werden. Wir haben die Schamaze voll davon mit der Angst um unseren Lohn zu leben, vom Bezahlen der Steuern und von einer Rente, die sich wie ein in die Ferne antrückender Traum anfühlt. So wie wir darum kämpfen, unsere Löhne nicht an die Bosse und die Gewerkschaftsvertreter zu verlieren, so werden wir auch keinen der verborgenen Aufständischen alleine lassen, die sich in den Händen des Staates und der Justizmaschine befinden.“

Auszug aus der Erklärung der Vollversammlung der aufständischen Arbeiter zur Besetzung der Zentrale des allgemeinen Gewerkschaftsbundes (GSEE), 17. Dezember 2008, Griechenland

Bild: Verwüstung eines Temporarbeitsbüros von OIKOMETI in Griechenland. Während den Dezember Aufständen wurden etliche solche Büros verwüstet.



Nun, falls ihr euch von der Arbeit nicht so sehr beleidigt fühlt, und die direkte Unterdrückung persönlich wenig spürt; wenn ihr, trotz all der oberflächlichen Klagesänge, ohne die Arbeit nicht leben könnt, weil ihr euch schrecklich langweilen würdet; wenn es euch gelingt, die tägliche Disziplin am Arbeitsplatz zu ertragen und die ständigen Vorwürfe von schwachköpfigen Kleinbossen zu respektieren; wenn ihr nie die Verlockung verspürt, das Geld oder die Nahrung dort zu holen, wo es sie im Überfluss gibt, um euch endlich dem Leben selbst zu widmen; dann haben wir euch hier nicht viel zu sagen. Doch an alle anderen:

Wieso sollten wir niemals arbeiten?

Die moralischen Schranken einmal überwunden, mit etwas Wagemut, Fantasie und spielerischem Elan, bieten sich tausend Möglichkeiten, der Arbeit zu entkommen. Durch Selbstorganisation und gegenseitige Hilfe können diese Möglichkeiten mit jeder weiteren Person, die sich dazu entscheidet, anwachsen. Und wenn wir dem noch etwas Gespür für Subversion hinzufügen, wenn wir der Ethik der Arbeit unsere persönliche Ethik entgegenstellen, eine, die mit jeglicher Form von Ausbeutung unversöhnlich ist, dann mögen daraus Verhaltensweisen entstehen, die direkt in die Herzen unserer Feinde treffen.

Die Logik der Arbeit

Die zynische Verlogenheit, die uns glauben machen will, selbst die Profiteure unserer Arbeit zu sein, während sie einzig und allein den Zwecken der Herrschenden dient, wurde im Laufe der Geschichte immer wieder erkannt und bekämpft. Viel schwieriger scheint es jedoch, auch in die Logik der Arbeit einzusehen, und ihr zu entfliehen. Die völlige Entfremdung von den Zwecken und Produkten unserer eigenen Arbeit, erlaubt ihr, verdeckt und unter dem Schleier der Gewohnheit zu operieren. Die Logik der Arbeit könnte im Grunde folgendermaßen zusammengefasst werden: Jegliche bedeutungsvolle Aktivität muss einen Zweck und ein Ziel haben. Demzufolge muss jegliche Aktivität aufgrund ihres Produktes beurteilt und bewertet werden. Dieses Endprodukt hat Vorrang vor dem kreativen Prozess, so dass die inexistenteste Zukunft über die Gegenwart herrscht. Die unmittelbare Befriedigung der erschaffenden Freude ist unbedeutend, das Einzige was zählt, ist das Gelingen oder das Scheitern...

So ist es nicht erstaunlich, dass in der Welt eben dieser Logik die Effizienz das allgemeine Bewer-

tungskriterium ist, vor allem auch von uns selbst. Wir haben eine Leistung zu erbringen, um unser Selbstwertgefühl zu steigern. Das ziellose Entfallen der eigenen Individualität wird auf dem Altar der Produktion und der sozialen Reproduktion geopfert. Der lebendige Fluss von leidenschaftlichen Beziehungen wird in Rollen kanalisiert und eingedämmt, die im Räderwerk der sozialen Maschinerie ihren Platz einnehmen. Losgetrennt von Bedürfnissen, die weder durch die Arbeitswelt noch durch die Warenwelt diktiert werden, erfahren wir tagtäglich die Entfremdung, die uns die eigene Aktivität und das eigene Leben entreisst.

Eben dieses Gefühl, dass uns das Leben durch die Finger rinnt, ist seit jeher der Auslöser für Revolten. Doch die Vorstellung von einer Revolution ist allzuoft innerhalb der Logik der Arbeit geblieben. Die Revolution als eine Aufgabe mit einem Zweck, einem Ziel... eine perfekt funktionierende Gesellschaft hervorzubringen. Sie hat einen Anfang und einen Schluss. Sie hat Erfolg oder sie scheitert, sie wird zum Gewinner oder Verlierer. Jedenfalls... *nimmt sie ein Ende.*

Ohne dass es ihr jemals gelang, der Logik der Arbeit zu entkommen, ist bis anhin jede Revolution fehlgeschlagen. Selbst diejenigen, die siegreich waren... *vor allem* diejenigen, die siegreich waren.

Wieso nicht einer Aktivität, anstatt aufgrund ihres Endprodukts, aufgrund dessen einen Wert beimessen, was sie zu dieser Stunde ist? Revolution nicht als Aufgabe, sondern als eine Art von Spiel, im weitesten Sinne des Wortes. Als eine Erkundung, ein Experimentieren... ohne Anfang noch Ende... ein unendlicher Aufbruch zu neuen Entdeckungen, neuen Erfahrungen und neuen Abenteuern.

Ein alter Traum

Sei es während der Bauernaufstände gegen die Sklaverei im Mittelalter; zu Zeiten, als die englischen Ludditen die ersten industriellen Webern mit Hämmern zerschlugen; im Innern der Pariser Kommune, dem ersten umfassenden, aufständischen Versuch eines selbstorganisierten Lebens in der Stadt, oder während des jahrelangen Experimentierens mit anarchistischen Ideen in Katalonien inmitten des spanischen Bürgerkriegs: Der alte Traum, sich der unterwürfigen Arbeit zu entledigen, um das Leben mit den eigenen Hände zu gestalten, tritt immer wieder meuternd zu Tage.

Am 1. Mai 1886, nach einer Arbeiterversammlung auf dem Haymarket in Chicago, begann ein mehrtägiger Generalstreik, zu dem die nordamerikanische Arbeiterbewegung seit Anfang Jahr aufrief. Der Tag wurde in Anlehnung an die Massendemonstration vom 1. Mai 1856 in Australien gewählt, die damals ebenfalls den Achtstundentag forderte.

Zu dieser Zeit verbrachte der durchschnittliche Arbeiter 12-14 Stunden in der Fabrik und konnte sich davon gerade ein Abendessen leisten. Am 3. Mai führte der Streik zu massiven Konfrontationen zwischen Demonstranten und der Polizei, wobei sechs Arbeiter getötet und einige weitere verletzt wurden. In der darauf folgenden Nacht versammelten sich mehrere tausend Streikende zu einer Protestkundgebung, welche die Polizei wiederum zu stürmen versuchte. Die Lage eskalierte am nächsten Tag, als ein Unbekannter eine Bombe aus der Menge warf, die einen Polizisten sofort tötete und viele Umstehende verletzte. Sechs weitere Polizisten starben an den Folgen. Die Polizei eröffnete das Feuer und während der anschließenden Unruhen, die als *Haymarket Affair* in die Geschichte eingingen, wurden mehr als 200 Arbeiter verletzt und schätzungsweise 20 getötet. Acht Anarchisten, die die Kundgebung organisiert haben sollten, wurden festgenommen und der Verschwörung angeklagt. Vier von ihnen wurden hingerichtet, einer beging in seiner Zelle Suizid. Die drei noch lebenden wurden sechs Jahre später begnadigt.

Auf dem Gründungskongress der *Zweiten Internationalen* 1889 wurde in Gedenken an diese Ereignisse der 1. Mai als "Kampftag der Arbeiterbewegung" ausgerufen, an welchem in allen Ländern für die Einführung des Achtstundentags demonstriert werden soll.

Das, was mittlerweile als Errungenschaft gefeiert wird, ist im Grunde nichts anderes, als eine Anpassung des Kapitals an neue Verhältnisse - wenn auch unter dem Druck einer Arbeiterbewegung. Anfangs des 20. Jahrhunderts musste die wachsende Automatisierung der Produktion zwar die Anhäufung von Kapital gewährleisten, sie führte jedoch auch zu immer grösserer Arbeitslosigkeit. In Anbetracht dessen, dass die grosse Weltwirtschaftskrise entstand, weil zu viel produziert, aber zu wenig konsumiert wurde, drängte sich auf, dass die Arbeitsteilung geändert werden musste. Im selben Masse wie man die Arbeitsstunden zurückschraubte, dehnten sich die Stunden des Konsums aus. Im Grunde bestand der Tag also noch immer aus gleichviel toter Zeit. Doch somit konnte zugleich der hohen Arbeitslosigkeit, der Unausgeglichenheit zwischen Massenproduktion und -konsumtion, sowie der Wut der Arbeiter entgegengewirkt werden.

Für die Reduzierung der Arbeitszeit zu kämpfen, bedeutet, von einem revolutionären Standpunkt aus betrachtet, also nichts anderes, als dem Kapital beim Aufkommen von Widersprüchen zu einer Lösung zu verhelfen. So wie es im Grunde bei jeder Forderung der Fall ist.

Das heisst nicht, dass in diesen Arbeiterkämpfen keine essentiellen Erfahrungen mit Selbstorganisation, Sabotageakten oder Aufständen gemacht wurden. Dies waren jedoch stets Momente, die der Macht der Gewerkschaften entglitten. Ebensovienig soll das heissen, dass in Teilkämpfen nicht immer auch ein Potential besteht, zu einer revolutionären Infragestellung der Gesamtheit zu gelangen. Dies sind jedoch stets Momente, in denen es nicht darum geht zu fordern, sondern anzugreifen und sich zu nehmen...

„Mer nicht arbeitet, kriegt nichts zu essen.“ In einer Gesellschaft, in der anonyme Arbeit für einen anonymen Markt verrichtet wird, um immer entfremdetere Bedürfnisse zu befriedigen, die der Kapitalismus aufgrund seiner Fortschrittslogik stets neu kreiert, ist diese Aussage nichts weiter als eine Absurdität. Arbeit ist zunächst die Erzeugung von Mehrwert, in welcher Form auch immer. Es geht längst nicht mehr darum, die Mittel für unser Überleben zu beschaffen - und darum, die Qualität unseres Lebens zu steigern, ging es noch nie!

Denken wir nur daran, wie viele Leute aufgrund der blossen Existenz von Geld arbeiten (Finanzwesen, Bürokraten, Verwaltung, etc.), denken wir an all die sinnlosen Produkte und Dienstleistungen, an das falsche Problem der Arbeitslosigkeit, an Beschäftigungstherapien, an das krampfhaft Erforschen von neuen Marktücken,... Tatsache ist, dass man uns um alles in der Welt beschäftigt halten will, durch Arbeit und Konsum. Damit wir keine Gelegenheit haben, zu erkennen, dass das Wesentliche, was uns von den Überlebensmitteln trennt, die Moral ist, mit der wir uns selbst unterzügen, sie den Ausbeutern zu entreissen; und dass die Möglichkeit, die uns einer Steigerung der Lebensqualität näher bringt, in einem gelebten Aufstand liegt, der sich endlich der Arbeit und ihrer Welt entledigt.

In der allgemeinen Untervorfbarkeit - meist eher durch Fatalismus („es ist nun mal so“) als durch konkreten Zwang - gibt es eine besonders erbärmliche Gestalt: *Den ehrlichen Arbeiter.*

Er zieht es vor, sich ein Leben lang zu unterwerfen, um dafür bei Tagesende ein "reines Gewissen" zu haben. Stolz kriecht er vor seinem Boss, während das Einzige, woran er sich noch festhalten kann, die soziale Rolle ist, die ihm seine Arbeit verschafft. Sich selbst völlig fremd geworden, versucht er die Substanzlosigkeit seines Lebens mit der Anhäufung von Waren zu kompensieren. Heutzutage ein ehrlicher Arbeiter zu sein, hat mit Ehre nichts zu tun, es ist eine Selbsterniedrigung, eine Idiotie, eine Schande und eine Feigheit. Bei der Arbeit sowie in der "Freizeit" bleibt er Sklave derselben Ethik: *Leben um zu arbeiten, arbeiten um zu leben.*





Angst ist eines, doch sie stellt ab dem Moment keinen Hinderungsgrund mehr dar, wo wir wissen, das nichts als wir selbst uns aufhalten kann, sie zu überwinden.

„Arbeitet nie!“

Dies ist der beste Ratschlag, um der Normalität zu entkommen. Alles weitere liegt an jedem selbst zu erkunden.

Unser Denken kann sich nur aus der bornierten Logik der Arbeit befreien, wenn wir den sozialen Zwängen Zeit und Raum entreissen, um mit anderen Ideen zu experimentieren. Dies ist unmittelbar mit einem Kampf verbunden. Doch jemand der sich von der Arbeit befreit, während er in der Warenlogik gefangen bleibt, wird entweder zum Kleptomane oder Berufs-Bankräuber. Arbeit und Konsum sind zwei Phasen desselben Prozesses. Das Dilemma kann nur gelöst werden, indem man sein eigenes kreatives Projekt erfindet. Das geistige Elend der Kunst und ihres Milieus ist dabei unter allen Umständen zu vermeiden, vielmehr geht es um die Erschaffung jedes einzelnen Moments unseres Lebens. Anders ausgedrückt, es ist notwendig, darüber nachzudenken, was man mit seinem Leben tun will und wie man sich die notwendigen Mittel beschafft, um es zu realisieren – ohne zu arbeiten. Wenn wir die Arbeit zerstören wollen, dann müssen wir Wege des individuellen und kollektiven Experimentierens erforschen, und somit Ideen und Handlungen finden, die uns ermöglichen, den notwendigen Raum und die notwendige Zeit dafür zu erkämpfen.

Wir müssen lernen, während des Lebens und mit ihm zu spielen und die Regeln dieses Spiels selbst zu bestimmen.

Wir sind uns der Notwendigkeit von Abmachungen, um zusammenzuleben bewusst. Freiheit bedeutet nicht eine Abwesenheit von Regeln. Doch jene Regeln, die durch Kontrolle und Strafen aufgezungen werden, sind Sklaverei. Und Arbeit war das, ist das und könnte niemals etwas anderes sein. Die einzigen Regeln, die diesen Namen verdienen, sind für uns jene, die frei und gegenseitig gemacht und

festgelegt wurden, und nicht die, die einseitig von denjenigen auferlegt wurden, die die Macht, Gesetze zu erlassen, und die Gewalt, um deren Respektierung durchzusetzen, besitzen.

Jenseits der Grenzen der herrschenden Moral und Gesetzlichkeit liegt eine Möglichkeit, die uns nicht gegeben wird, eine, die wir uns nehmen müssen: Ein Zusammenleben ohne Herrschaft und ohne Ausbeutung, in dem wir uns nicht durch *erzwungene Taten* am überleben halten, sondern uns durch *freie Handlungen* die Mittel beschaffen, um das Leben in all seinen Tiefen zu geniessen. Insofern wir heute bereits ein Leben wollen, das nicht auf Arbeit sondern auf unseren Leidenschaften beruht, wollen wir letztere zunächst der Erschaffung eines Aufstandes widmen, der sich jeglicher Form von Ausbeutung entledigt.

Wir können die Gewohnheit wählen, das Bestehende und seine Sicherheiten. Und an Sicherheiten, diesem sozialen Gift, kann man sterben. Vielleicht nicht an Hunger, dafür aber an Langeweile...

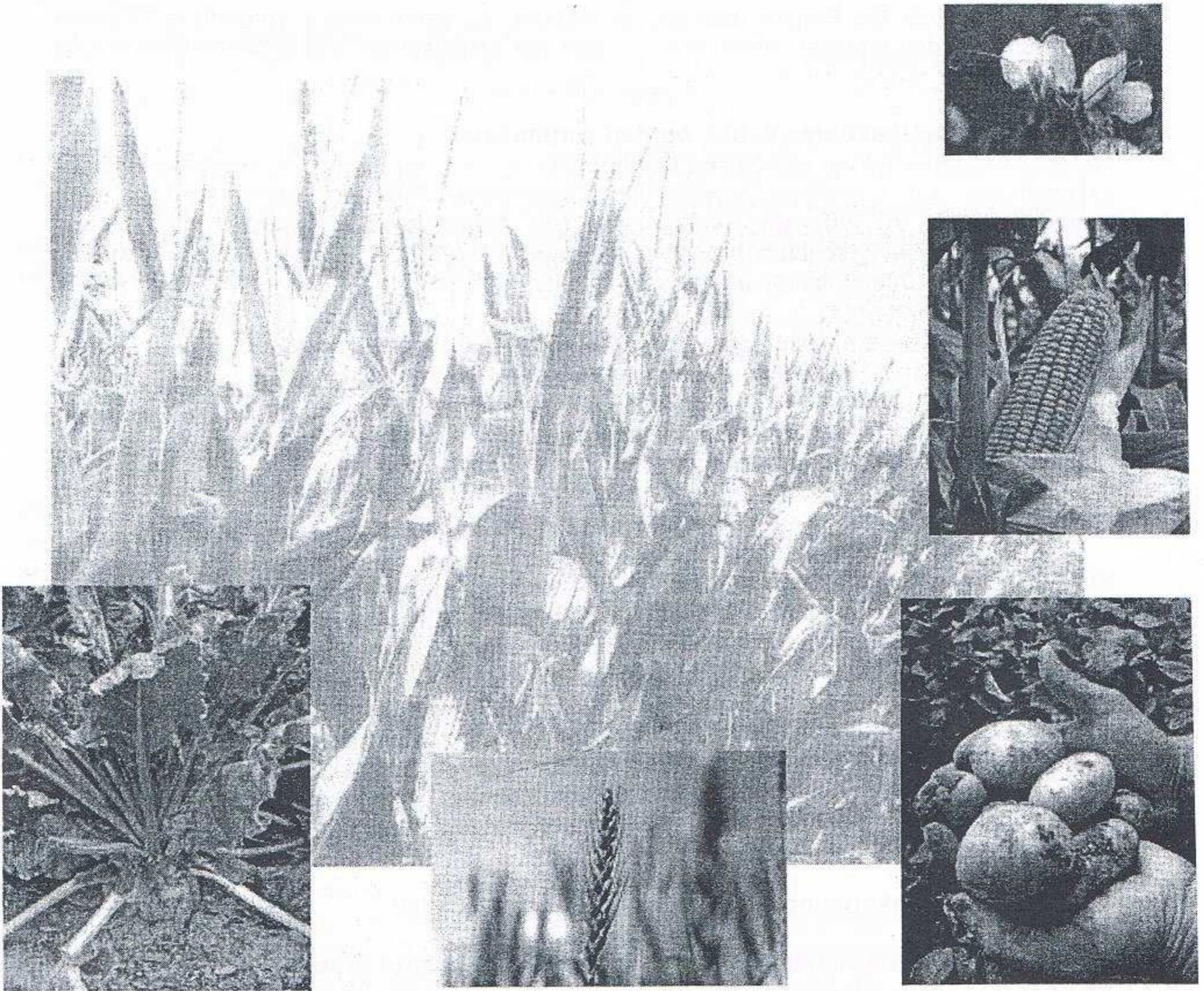
Oder wir wählen den Aufstand, das Unbekannte, das im Leben eines jeden hervorbricht, das Unbekannte von Stimmungen, in denen es sich zu verlieren gilt, von nie erforschten Gedanken, von stets unterdrückten Leidenschaften...

Es ist ein alter und einfacher Traum, doch er fordert die Umwälzung der gesamten Welt: Das freie Kreieren von uns selbst, und der Situation, die uns umgibt.

Auf dass dieser Traum erneut berstend durch die Tore der Geschichte einfällt.

„Durch Freilandversuche mit gentechnisch veränderten Pflanzen leisten wir einen wesentlichen Beitrag zur Erforschung und Entwicklung gesunder und umweltverträglicher Produkte.“

Die deutschen Versuchsansteller *



Es gibt wenige Wirtschaftszweige, wo die Wirkung direkter Aktion so prägnant war, dass der gesamte Industriesektor nicht mehr richtig kann. Und das trotz peinlicher Versuche von NGOs, grünen Parteien usw., direkte Aktionen zu diskreditieren und aus einer vermeintlichen Gemeinschaft der GentechnikkritikerInnen auszugrenzen. Allerdings: Jubeln ist zu früh – wenige Felder reichen, um die patentierbaren DNA-Stränge überall hinzubringen. Daher bleibt wieder nötig ...

www.gentech-weg.de.vu
www.biotech-seilschaften.de.vu

Potenziale gentechnisch veränderter Pflanzen bestätigt

Seit Beginn der 80er Jahre werden öffentliche Projekte zur Biosicherheitsforschung durchgeführt. Bis heute wurden 300 Vorhaben mit mehr als 100 Millionen Euro gefördert. Die Ausschreibung und Vergabe der Fördermittel erfolgt dabei unabhängig, objektiv und nach wissenschaftlichen Kriterien, die Ergebnisse werden in international anerkannten Wissenschaftsjournalen publiziert. Bei keinem der Projekte wurden negative Auswirkungen der transgenen Pflanzen nachgewiesen. Vielmehr konnte gezeigt werden, dass aus Sicht der Umwelt- und Lebensmittelsicherheit gentechnisch veränderte Pflanzen häufig besser abschneiden als konventionelle oder biologisch produzierte Produkte. Zudem können nur mit Freilandversuchen die Fragen beantwortet werden, ob gentechnisch veränderte Pflanzen geeignet sind, den globalen Herausforderungen wie Klimawandel und Ernährungssicherung zu begegnen.

Wissenschaftler und deren Arbeit werden verunglimpft

Gentechnikgegner geben sich schon lange nicht mehr mit der Leugnung wissenschaftlicher Erkenntnisse zur Sicherheit gentechnisch veränderter Pflanzen zufrieden. Um mehr Aufmerksamkeit zu erlangen, verleumdete sie Wissenschaftler nicht nur in ihrem persönlichen Umfeld, sondern prangern ihre wissenschaftliche Arbeit öffentlich als nicht neutral an. Eine Unterstützung der Wissenschaftler durch die Politik findet dabei kaum statt.

Deutschland soll auch in Zukunft als Spitzenstandort für Forschung und Innovation erhalten bleiben!

Deutsche Wissenschaftler haben dazu beigetragen, dass Deutschland weltweit als Standort für Spitzenforschung betrachtet und geschätzt wird. Diese Einschätzung wird für den Bereich der Grünen Gentechnik durch die aktuellen Entwicklungen jedoch massiv negativ beeinflusst.

Wir sehen in diesem Forschungsgebiet für den Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Deutschland erhebliche Potenziale und wollen auch weiterhin eine an der Praxis orientierte Forschung betreiben. Um auch in Zukunft Freilandversuche erfolgreich durchführen und abschließen zu können, benötigen wir erhebliche Verbesserungen der Rahmenbedingungen und fordern:

- **Konsequente strafrechtliche Verfolgung von Feldzerstörern!**
- **Anpassung des öffentlichen Standortregisters, um sicherzustellen, dass Freisetzungsversuche nicht zerstört werden!**
- **Anerkennung wissenschaftlicher Kompetenz!**
- **Berücksichtigung wissenschaftlich bestätigter Ergebnisse bei politischer Entscheidungsfindung!**
- **Begleitende Kommunikationsmaßnahmen verstärken, um eine wissenschaftsorientierte Gesellschaftsdebatte zu ermöglichen!**

** Alle Einrichtungen, die in Deutschland Freilandversuche mit gentechnisch veränderten Pflanzen durchführen finden sich beim Bundesverband Deutscher Pflanzenzüchter e.V. in einem Informationskreis zusammen. Dieser bietet den Versuchsanstellern eine Plattform, sich mit anderen Betreibern von Freisetzungsversuchen auszutauschen. Das Ziel des Gremiums ist es, der steigenden Zahl von Feldzerstörungen, der die Versuchsansteller zunehmend hilflos gegenüber stehen, in angemessener Weise zu begegnen.*

Freilandversuche mit gentechnisch veränderten Pflanzen sind unerlässlich, um den Erkenntnisgewinn in der Pflanzenforschung voranzutreiben.

Freilandversuche:

- liefern wichtige Erkenntnisse über die Interaktionen der Pflanzen mit natürlichen Klima- und Bodenbedingungen.
- generieren notwendige Daten für eine umfassende Sicherheitsbewertung der Pflanzen.
- sind fester Bestandteil im Genehmigungsverfahren.
- unterliegen einer gesonderten Genehmigung und dürfen erst nach ausführlichen Prüfungen im Labor und Gewächshaus durchgeführt werden.

Kurz: Kontrollierte Freilandversuche sind die Basis für eine wissenschaftliche Bewertung von Pflanzen in der Umwelt und liefern wichtige Erkenntnisse für eine vorurteilsfreie und fundierte Sicherheitsbewertung gentechnisch veränderter Pflanzen. Nur mit Freilandversuchen kann beantwortet werden, ob solche Pflanzen geeignet sind, den globalen Herausforderungen wie Klimawandel und Ernährungssicherung zu begegnen.

Zerstörung und Behinderung von Freilandversuchen gefährden den Innovationsstandort Deutschland!

Wir betrachten mit zunehmender Sorge negative Auswirkungen auf die Anlage und Durchführung von Freilandversuchen. Gründe für diese Sorge sind vor allem:

Feldzerstörungen nehmen in Anzahl und Qualität stetig zu

Seit Jahren ist eine Radikalisierung der Bewegung von Gentechnikgegnern zu beobachten. Mit rechtswidrigen Feldbesetzungen und Feldzerstörungen versuchen sie, die Technologie in Forschung und Anwendung zu blockieren. Damit verhindern sie vor allem Erkenntnisgewinn über die Sicherheit gentechnisch veränderter Pflanzen. Allein in 2009 wurde nahezu die Hälfte aller Freisetzungsversuche zerstört.

Feldzerstörungen wirken sich negativ auf das Innovationsklima Deutschlands aus

Als dramatische Folge der Zerstörungen hat sich sowohl die Zahl der angemeldeten Freisetzungsversuche, als auch die Zahl der Standorte, an denen die Versuche durchgeführt wurden, halbiert. Das ist ein fatales Signal für den Wissenschaftsstandort Deutschland, dessen Ergebnisse zur Sicherheitsforschung bislang international Beachtung gefunden haben.

Kosten und Risiko für die Durchführung von Freilandversuchen steigen

Dem stetig steigenden Risiko von Versuchsabbrüchen durch Feldzerstörungen kann nur mit hohem finanziellem Einsatz für Bewachungsmaßnahmen begegnet werden - ohne dass dies eine Garantie für einen erfolgreichen Versuchsverlauf und -abschluss wäre.

Spitzenforschung wandert ins forschungsfreundlichere Ausland ab

Als Reaktion auf die technologiefeindliche Entwicklung in Deutschland und Europa haben namhafte Forschungsinstitutionen und Pflanzenzüchter ihre Forschungs- und Züchtungsaktivitäten bereits komplett ins Ausland verlagert bzw. angekündigt, diese in Zukunft nicht mehr am europäischen Markt auszurichten. Nicht nur renommierte Wissenschaftler, auch der wissenschaftliche Nachwuchs verlagert seine Aktivitäten ins Ausland, da in Deutschland die Vergabe von Forschungsprojekten an Diplomanden und Doktoranden immer stärker mit dem Risiko verbunden ist, dass Projekte aufgrund von Zerstörungen nicht abgeschlossen und Daten nicht ausgewertet werden können.

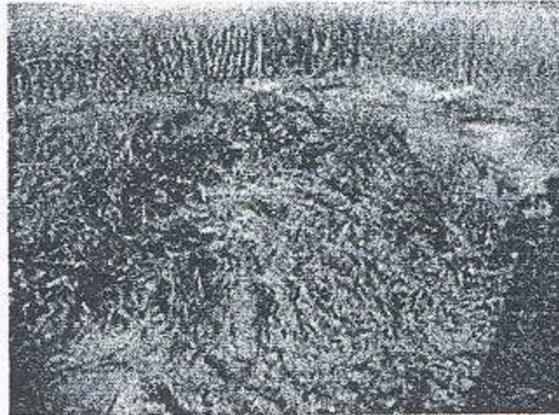
- Fakten & Zahlen -

Beispiele für Abwanderung biotechnologischer Forschung ins Ausland

- Aufgrund schlechter Rahmenbedingungen beabsichtigen einzelne Fraunhofer Institute Freilandversuche mit gentechnisch veränderten Pflanzen nicht mehr in Deutschland und Europa durchzuführen.
- Die Norddeutsche Pflanzenzucht (NPZ) hat 2003 in Kanada eine eigene Forschungstochter gegründet, die erfolgreich Sorten für den amerikanischen Markt züchtet.
- Die Deutsche Saatveredlung (DSV) führt die Entwicklung gentechnisch veränderter Pflanzen nur noch in Kanada durch.
- Bayer CropScience verlagert seine biotechnologische Forschung komplett von Potsdam nach Gent.
- BASF hat angekündigt, keine neuen gentechnisch veränderten Produkte mehr ausschließlich für den europäischen Markt zu entwickeln.
- Die Universität Hannover führt Freilandversuche mit gentechnisch veränderten Erbsen an der North Dakota State University durch.



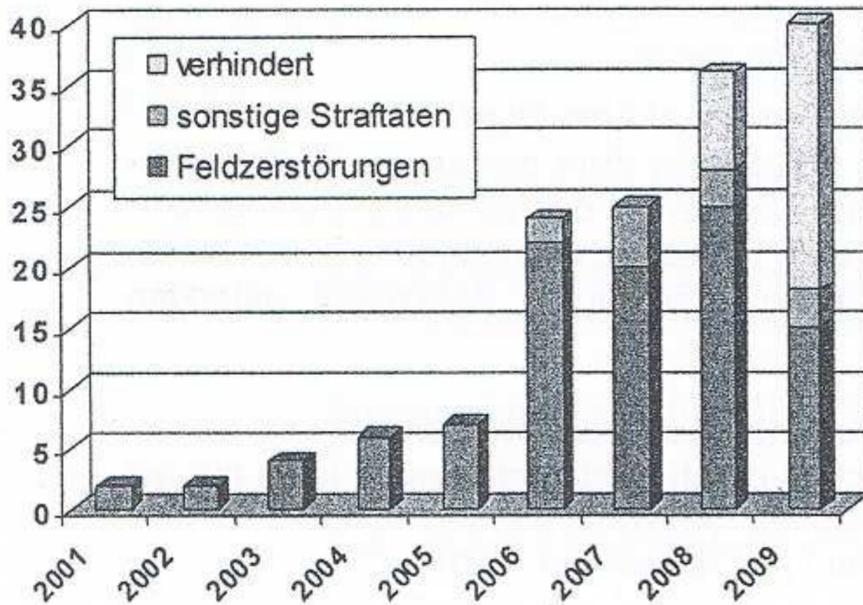
Zerstörung eines Maisfreisetzungsversuches Niedersachsen 2009



Zerstörung eines Freisetzungsversuches mit Weizen in Mecklenburg-Vorpommern 2009



Zerstörung eines Freisetzungsversuches mit Kartoffeln in Rheinland-Pfalz 2008



Feldzerstörungen 2001 – 2009

„Verhindert“ wurden Versuche, die aufgrund von Feldbesetzungen bzw. politischer Blockade nicht stattfinden konnten. (Quelle: BDP)

Kulturart	2007		2008		2009	
	Traile	Standorte	Traile	Standorte	Traile	Standorte
Kartoffel	14	36	6	14	6	13
Mais	7	37	5	18	8	17
Schw Nachtschatten	2	2	--	--	--	--
Raps	1	1	--	--	--	--
Petunie	--	--	--	--	1	1
Erbse	1	1	--	--	--	--
Soja	1	1	--	--	--	--
Zuckerrübe	--	--	1	6	1	2
Gerste	1	1	--	--	1	1
Weizen	1	1	1	1	1	2
Gesamt	28	80	13	39	18	36

Entwicklung von Freilandversuchen mit gv-Pflanzen 2007 – 2009 (Quelle: BVL)

Anspruchspartnerin: Kerstin Mönch
 Bundesverband Deutscher Pflanzenzüchter e.V.
 Kaufmannstr. 71 - 73, 53115 Bonn
 Tel. 02 28/9 85 81-30, Fax -19
kmoench@bdp-online.de

SCHLUSS DAMIT!

UNTERSTÜTZUNG FÜR DEN „ENCANA BOMBER“

BACKGROUND

EnCana ist der grösste Naturgasmulti Nordamerikas, mit Billionen \$ Jahresgewinn¹. Wie für jeden Multi gelten für EnCana nur Profit und nicht die Folgen ihrer Unternehmungen. Sie haben in „Schutzgebieten“ von Alberta hunderte von Naturgasquellen angezapft und ihre Pipelines und Gasfackeln verseuchen die Landschaft Albertas und British Kolumbiens (BC) und vergiften dort Boden, Luft und Wasser.

EnCana ist im Schwefelgasbusiness tätig, ein besonders gefährliches und faulig riechendes Gas, das für Menschen und andere Tiere tödlich sein kann.

Seit den 1960iger Jahren hat Schwefelgas mehr als 35 Erdöl- und –gasarbeiter in Alberta und BC getötet; tausende Stück Vieh verletzt und etwa hundert Landbesitzer vertrieben. (National Post Business Magazine, 2002)

Auch KüstenbewohnerInnen wurden von EnCana und ihrer dreckigen Geschäftspraxis betroffen. Im Rahmen von EnCanas Druck zur Durchsetzung eines offshore Ölprojektes vor Neuschottlands Küste mit dem Namen Deep Panuke, umgingen sie das Regulierungsverfahren zur Profitmaximierung und Verantwortungsminimierung für die toxischen Nebenprodukte.

EnCana Corp. hofft öffentliche Anhörungen zu vermeiden, falls sie eine kleinere Version ihres ursprünglichen Deep Panuke offshore Naturgasprojektes umsetzt. (...)

Sie wollen auch die Schmutzwasserabflussmengen in den Ozean erhöhen, was die UmweltschützerInnen auf den Plan gerufen hat.

EnCana hat auch um ein vereinfachtes Regulierungsverfahren ersucht, mit der Begründung, das Projekt habe schon alle notwendigen Umweltgenehmigungen erhalten. (...)

Der Energieminister Neuschottlands Bill Dooks sagte, auch er wünsche ein vereinfachtes Regulierungsverfahren, da tausende Jobs auf dem Spiel stünden². (CBC News 2006)

Kaum überraschend, EnCana hat sich durchgesetzt und Rodney MacDonald verkündete im Oktober 2007 grünes Licht für Deep Panuke bzw. zur Ausbeutung des Ozeans vor Neuschottland erhalten zu haben³.

WIDERSTAND

Seit Oktober 2008 ist EnCana auf den Widerstand der Einheimischen gestossen, deren Gesundheit und die Gesundheit ihrer Landschaft vom reichen Gesindel bei EnCana böswillig gefährdet werden. Sechs Explosionen wurden bis heute ausgelöst und beschädigten die belastenden Pipelines von EnCanas Schwefelgasindustrie im Norden von BC, ohne Verletzte zu verursachen. Diese Aktionen wurden wahrscheinlich von irgendeiner Anzahl Individuen ausgeführt, die gemeinsam oder selbstständig gehandelt haben, aber die Medien und die Polizei meinen es seien die Aktionen einer einzelnen Person, die jetzt als „EnCana bomber“ bezeichnet wird.

Obwohl es bei keinem der sechs Angriffe Verletzte gab, hat die RCMP (Royal Canadian Mounted Police) begonnen den Bomber einen einheimischen Terroristen zu nennen, dessen Aktionen „extrem gewalttätig“ seien. Diese Vermischung von Sachbeschädigung und Gewalt ist nichts Neues. Und die Etikettierung als TerroristInnen jener, die Sachbeschädigung einsetzen, ist ebenfalls nichts Neues⁴.

¹ Jahreseinnahmen 2008: 30.064 Bio US\$ (http://en.wikipedia.org/wiki/EnCana_Corporation).

² <http://www.cbc.ca/news/story/2006/08/29/panuke-filing.html> Hier ist offensichtlich, dass die Regierungslakaien zugunsten der grossen Multis und nicht der Umwelt oder der Menschen, zu deren Vertretung sie berufen sind, arbeiten.

³ <http://www.cbc.ca/money/story/2007/10/03/deeppanuke-approval.html>

⁴ Für mehr Info über gewaltlose Aktionen, die zum Terrorismus erklärt wurden, siehe greenisthenewred.com

Als Reaktion hat die RCMP einen neuen Polizeiposten in Tomslake eingerichtet. Trotz der Arbeit von mehr als 250 Ermittlern und 450 Einvernahmen von Einheimischen und einem Kopfgeld von zuerst 500.000\$ und jetzt 1.000.000\$ erhielten sie keinerlei Hinweise.

Das hartnäckige Schweigen der lokalen Gemeinschaft ist denn auch eine eigene Form von Protest und Solidarität. Die Verhöre der Schweine können penetrant und hartnäckig sein, vor allem wenn sich die Reichen und Mächtigen bedroht fühlen.

Zwei Briefe wurden von einer Lokalzeitungen erhalten, mit der Behauptung sie seien vom Bomber. Hier der erste Brief, vollständig, am 10. Oktober 2008 vor der ersten Explosion am 11. Oktober erhalten:

An: EnCana und alle anderen Öl- und Gasinteressen im Gebiet von Tomslake. Ihr habt bis zum 11. Oktober (Samstag 12:00 mittags) Zeit um eure Tätigkeiten einzustellen (die Anlage von Steep Rock miteinbezogen) und das Gebiet bis auf weiteres zu verlassen. Wir verhandeln nicht mit Terroristen, die ihr seid falls ihr unsere Familien weiterhin mit der wahnsinnigen Verbreitung von tödlichen Gasquellen in unseren Heimstätten gefährdet.

Der zweite Brief, am 15. Juli 2009 eingegangen:

EnCana, ihr könnt diesen Kampf schlicht nicht gewinnen weil ihr auf falschen Seite der Auseinandersetzung stehst, also hört auf die Leute hier zu bedrängen. Beendet alle eure Aktivitäten und entfernt alle eure Einrichtungen. Stellt den Zustand des Landes wie vor eurer Ankunft wieder her, und zwar bis zum letzten Stückchen, eure Gasanlage bei Kelly Lake miteinbezogen, bevor die Dinge für euch und eure Terroristenkumpane im Öl- und Gasbusiness noch viel schlimmer werden. Braucht eure exzessiven Gewinne um stattdessen grüne Energiealternativen einzurichten. Das kann verhandelt werden aber es wird keinerlei Verhandlungen mit euren Fossiltreibstoffaktivitäten geben. SCHLUSS DAMIT!

Ihr habt drei Monate um die hier Wohnenden und die allgemeine Öffentlichkeit zu überzeugen, dass ihr euch diesem Programm verpflichten wollt, das heisst, dass jegliche Aktion gegen euch von jetzt an für drei Monate aufhören wird. Wir können alle in die Sommerferien gehen, auch euer Sicherheitspersonal und die RCMP, die euch bis heute sowieso nicht helfen konnten. Was der Punkt der sechs kleineren und voll kontrollierten Explosionen war: euch klar zu machen, dass ihr wirklich verletzbar seid, hilflos gemacht werden könnt, trotz eurer Megagelder, eurem politischen Einfluss, eurer Hinterlist und Betrugerei auf die ihr euch verlassen habt.

Treibt das Problem mit eurem Dünkel und eurer Gier nicht soweit, dass Schlimmeres geschehen muss. Unterdessen gibt den Leuten hier in diesen drei Monaten Raum um unbelästigt von jeglichen weiteren Einvernahmen und/oder Ermittlungen über diese Probleme sprechen und ihre Meinung ohne Repressalien sagen können.

Ihr habt 5 Jahre um alle eure Öl- und Gasanlagen abzubauen und fortzuschaffen die ihr in den letzten 8 Jahren in unseren Gebieten der Distrikte Tomslake und Kelly Lake eingerichtet habt. Zögert nicht!

Während es den Ermittlern und dem Multi gefallen würde, wenn diese Sabotagewelle einer wahnsinnigen oder geisteskranken Person zugeschrieben werden könnte, illustrieren diese Briefe, dass der Saboteur eine intelligente Person (wenn nicht Personen) ist mit einer Hingabe zur natürlichen Welt und den von der Gier des Multis bedrohten Menschen. Dazu, die Ultimatumsfrist von 5 Jahren ist sicher vernünftig und der Rat, in „grüne Alternativenenergien“ zu investieren, weit davon entfernt radikal zu sein.

DIREKTE AKTION

Direkte Aktion heisst die nötigen Schritte zur Lösung eines Problems ohne die Vermittlung des legalen oder politischen Apparates zu machen, und auch nicht über den Weg des Aktivismus, was darauf herauskommt sich an die Mächtigen zu wenden damit sie ein Problem für dich lösen. Baumbesetzungen, Strassenblockaden, gefoltete Tiere befreien, ein verlassenes Gebäude besetzen, Sabotage, Verbrennung und Zerstörung von Maschinen – falls gemeint um einem konkreten Ziel und nicht nur der Vermittlung einer symbolischen Botschaft zu dienen, sind das Formen direkter Aktion und eine Ablehnung der sogenannten „Vertretung“.

Weitere Beispiele

Bolt Weevils – In den späten 1970ern begann der Staat und ein Kohlenkraftmulti im ländlichen Minnesota gegen den Willen der Landwirte 160 grosse Landwirtschaftsgrundstücke zu enteignen und 55 Meter hohe Starkstrommasten zu errichten. Als Vergeltung wurden Baumanschaften blockiert und von

anonymen BäuerInnen, die sich „Bolt Weevils“ nannten, 15 Masten umgelegt und tausende Isolatoren abgeschossen. Es gab für die Sabotagen nie etwelche Verhaftungen.⁵

Direct Action oder die Vancouver 5 – 1982 sprengte eine sich 'Direct Action' nennende Gruppe von fünf AnarchistInnen vier 500kV-Transformatoren in einem Unterwerk in die Luft, das zu Cheekeye-Dunsmuir, einem neuen in der Bauphase stehenden Wasserkraftwerk in BC, gehörte. Gegen das Projekt gab es Widerstand weil es umweltzerstörend war, in Eingeborenengemeinschaften eindrang, und weil der ganze Strom für ähnlich umweltzerstörende Industrieanlagen vorgesehen war. Sie sprengten auch eine Fabrik von Litton Systems in Südontario, die amerikanische Cruiseraketen baute, bevor sie 1983 verhaftet wurden.

Die Mohawk-Revolte⁶ – 1990, als Reaktion auf Erschliessungen in dem bewaldeten Gebiet Pines von Oka inmitten einer Grabesstätte der Mohawk, wo auch Golfplätze und Luxusresorts geplant waren, bewaffneten sich die Mohawk, blockierten den Bau an einer schmalen Naturstrasse und begannen in den Pines zu kampieren. Die SQ (Quebec Police) stürmte mit über 100 schwer bewaffneten Bullen an und schoss Tränengas, Knallgranaten und automatische Waffen ab. Es folgte eine Schiesserei, die einen getöteten Bullen und einige Geländefahrzeuge hinterliess, die von den Mohawk als Barrikaden genutzt wurden. Als Solidarität wurde die Mercierbrücke (einer grösseren Zufahrt nach Montreal) von Kahnawake-KriegerInnen besetzt. Die kanadische Armee wurde eingesetzt mit 4500 Mann, Tanks, gepanzerten Truppentransportern, Helikoptern, Kampffjets und Kriegsschiffen auf dem St. Lawrence River. Die Solidarität flammte im gesamten Land mit Protesten, Besetzungen, Strassen- und Eisenbahnblockaden und Sabotage auf. In BC und Alberta wurden etliche Eisenbahnbrücken durch Brandanschläge zerstört und in BC wurden 5 Wasserstromhochspannungsmasten umgelegt. Nach etwa 3 Monaten legten die Mohawk ihre Waffen nieder aber weigerten sich, sich zu ergeben. Die Bauvorhaben auf Mohawkland wurden nie umgesetzt.

Ts'Peten Standoff – 1995 versuchten die Bullen ein Lakota Sundance Camp bei Ts'Peten, Secwepmec-Gebiet, zu räumen. Ihre Souveränität über nicht abgegebenes Land (wie das meiste in BC, bleibt das Secwepmec-Gebiet nicht abgegeben, wofür nie etwelche Verträge abgeschlossen wurden, was die kanadische Herrschaft zur Besetzung unter Verletzung von britischen, kanadischen und internationalen Gesetzen macht) behauptend, weigerten sie sich abzuziehen und informierten die RCMP, dass sie auf ihrem Territorium keine Zuständigkeit hatten. Es folgte eine bewaffnete Gegenüberstellung mit 450 RCMP-Bullen, kanadischen Militärs, gepanzerten Truppentransportern, Militärhelikoptern und Scharfschützen. Unter der Führung spiritueller Leader entschieden sich die KriegerInnen zur Entwaffnung und beendeten die Gegenüberstellung nach einem Monat der Verteidigung ihres Landes.

Pipelinesabotage – In den 1990ern lebte Weibo Ludwig in einer selbstversorgerischen Farmgemeinschaft in Nordalberta. Als die Alberta Energy Co. (jetzt Teil von EnCana) sich weigerte ihre Gasausbeutung auf dem Gemeinschaftsland einzustellen, und nach Jahren Krankheiten, drei Fehlgeburten und viel totem Vieh, begann Weibo mit Sprengungen und Sabotage an der Pipeline und den Gasquellen von AEC. Im aktuellen Fall des „EnCana bomber“ fragte die RCMP bei Weibo nach Hilfe um den/die SaboteurInnen zu finden, aber Weibo ging nicht darauf ein. «Die baten mich ihnen zu helfen. Ich sagte „Hört mal, ich würde diesen Typen nicht verpetzen.“»

SOLIDARITÄT

EnCana ist nicht der einzige für Waldrodung, verseuchten Boden, kontaminiertes Wasser oder vergiftete Luft verantwortliche Multi. Es gibt viele, und diese Erdzerstörer könnten das was sie tun nicht tun, wenn es kein politisches System gäbe, das ihnen den Weg ebnet. Das ist kein Einzelkampf zwischen EnCana und UmweltschützerInnen; es ist eine viel grösseres Problem eines Systems, das den Reichen die Macht garantiert um die Erde dem Profit zuliebe zu zerstören. Solidarität heisst dich dort einzusetzen wo du bist, indem du das Land und das Habitat beschützezt, das dir lieb ist und das Leben dort möglich macht wo du bist. Es ist eine Waffe zur Fortführung des Kampfes und um die immer knapp an der Oberfläche glimmende Wut und Unzufriedenheit in deiner Gesellschaft an die Oberfläche zu holen. Sabotage – oder *monkeywretching* – ist nur eine Taktik im Kampf zwischen den Ausgebeuteten und den Machthabenden, und eine besonders nützliche gegenüber einem viel mächtigeren Gegner.

⁵ Alle Infos direkt aus *A Murder of Crows*, N. 1, März 2006.

⁶ Die weissen Medien beziehen sich darauf als die „Oka Crisis“. Natürlich ist es nur für die Mächtigen eine „Krise“, und eine Revolte für die Kämpfenden.

Es gibt viele verschiedene Formen von Direkter Aktion, einige sind in verschiedenen Momenten der Geschichte wirksamer als andere, aber in Verbindung mit anderen Protestformen kann Direkte Aktion die Bewegung für die Veränderung durch die Eröffnung von Wegen des Widerstandes, die vom Staat schwer kooptiert und kontrolliert werden können, wirksamer machen. Leider schwächen Leute in der Bewegung ihre eigene Aktion durch ihr Unverständnis und ihre Nichtunterstützung der verschiedenen verfügbaren Taktiken. Anstatt eine vereinte Front zu bilden, sehen einige AktivistInnen die Zerstörung von Besitz durch ProtestlerInnen auf derselben Ebene wie die Gewalt des Staates und der Multis. Diese Gleichstellung ist nicht sorgfältiger als wenn wir sagen würden, der Friede in einem Konzentrationslager sei derselbe wie jener in einer gesunden Gesellschaft. Wenn wir annehmen, dass alle Gewalt gleich ist, dann haben wir akzeptiert unseren Widerstand auf das zu beschränken, was auch immer der Staat und die Multis akzeptabel finden. Wir sind befriedet worden. Gegenüber der heutigen globalen Zerstörung der Menschheit und der Umwelt passiv zu bleiben, wird tiefere Narben hinterlassen als die, die durch die Fehler entstehen werden, die wir unweigerlich tun wenn wir zur Aktion greifen.

Ann Hansen

Direct Action: Memoirs of an Urban Guerilla

Auf unserer Seite stehen Wasser und Wind, und alle wilden Dinge der Erde. Und auf der anderen Seite, vor Gier verzehrt und nach Macht, Kontrolle und Geld trachtend, stehen alle dunklen Mächte, die sie mit Verheerung überziehen.

Rod Coronado

Animal Liberation Front Warrior

Den Zeitungen im April 2010 mit Ansage weiterer Angriffe (und dem Übersetzenden nachträglich Ende Mai/ausserhalb der Broschüre) zugesendet:

----- ENCANA -----

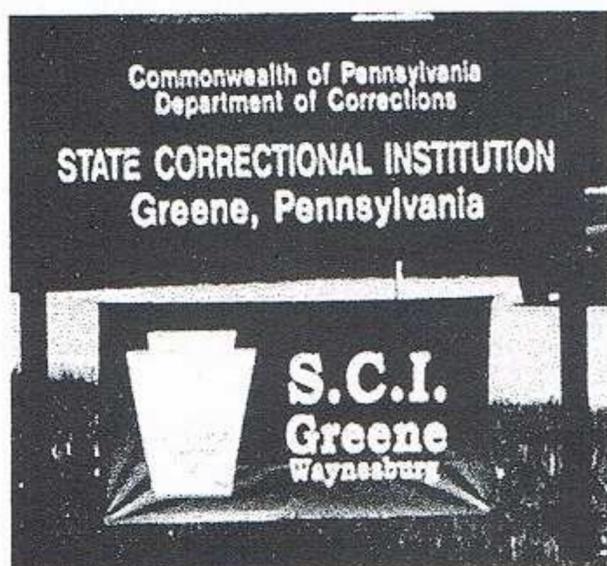
Das Time-out ist vorbei! Der lange und „heisse“ Sommer ist am kommen. Ihr hattet genug Zeit um eure Handlungen zu überdenken aber ihr habt beschlossen die Leute in unserem Gebiet ständig zu schikanieren und einzuschüchtern. Wir werden stärker und sind nun bereit für Aktionen gegen alle eure Einrichtungen. Die korrupte RCMP und euer Sicherheitspersonal werden euch sowenig helfen können wie bisher. Sie sind hier zu Witzfiguren geworden. Jedes Mal wenn sie Wiebo Ludwig schikanieren beweist das ihre Verzweiflung was heisst, dass sie überhaupt nichts wissen. Die Million Kopfgelder hatten die Absicht uns hier zu spalten. Es hatte die entgegengesetzte Wirkung. Dank euren „Bemühungen“ sind wir einiger als je zuvor. Euer dreckiges Geld hilft euch nicht weiter. Dieses Land gehört uns und unseren Kindern und nicht euch. Ihr seid die Kriminellen und nicht wir. Seid auf Aktionen vorbereitet, denn wir beabsichtigen in einem Umfang zurückzuschlagen, den ihr nie zuvor gesehen habt. Verpisst euch aus unseren Heimstätten und hört auf zu vergiften oder ihr werdet die Folgen tragen!!

Dieser Brief enthält keinerlei DNA also sucht es nicht und vergeudet keine Steuergelder um gleichzeitig zu behaupten, dass ihr etwas tut. Tut hingegen das Richtige.

Welcome To Hell

Besuch bei Mumia Abu-Jamal im Todestrakt

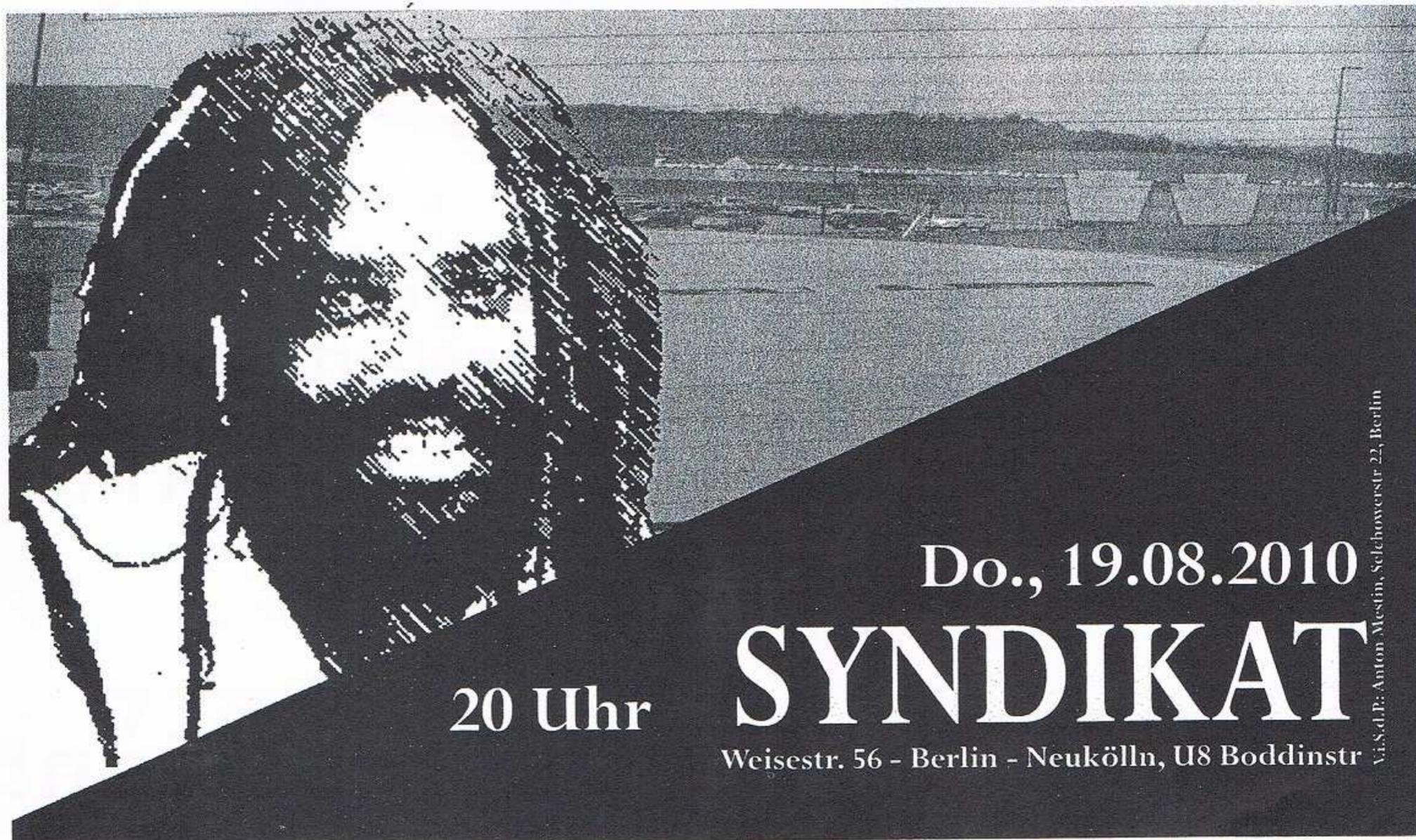
Im April 2010 besuchten mehrere Aktivisten aus Deutschland den politischen Gefangenen Mumia Abu-Jamal, der in den USA in der Todeszelle sitzt. Am 19. August geben sie im Berliner SYNDIKAT einen Bericht von ihrem Besuch bei Mumia und zu dem aktuellen Stand der juristischen und politischen Auseinandersetzung in seinem Fall in den USA:



Michael Schiffmann (Heidelberger Mumia-Soli-Gruppe)

Anton Reiner (Berliner FREE MUMIA Bündnis)

Außerdem ist Rolf Becker (Gewerkschaftler) angefragt. Er besuchte im Herbst 2009 ebenfalls Mumia.



Do., 19.08.2010

20 Uhr

SYNDIKAT

Weisestr. 56 - Berlin - Neukölln, U8 Boddinstr

Du bist nicht so wehrlos, wie sie dich glauben machen wollen!

Diese Worte richten sich an die Wütenden. Auch an jene, die ihre Wut vielleicht gar nicht wahrnehmen. Oder an die, die denken, ihr Unglück sei ihre eigene Schuld, weil sie im Konkurrenzkampf der unser Leben durchdringt, bisher immer verloren haben.

Wer ein bisschen aufmerksam ist, spürt schon sehr bald die Grenzen des Spielfeldes, das unser Leben darstellt. Und wer sogar frech ist und sich über diese Grenzen hinauswagt, spürt rasch die Gewalt, die diese verteidigt. Angesichts dieser Domestizierung stellt sich bei vielen ein Ohnmachtsgefühl, eine Depression ein, die einem die Lust am Leben nehmen kann. Denn wieviel Glück lässt sich schon finden, wenn alles vordefiniert und berechenbar ist? Seit Kindesalter treffen andere Leute, die angeblich wissen, was das Beste für uns ist, Entscheidungen über die Rahmenbedingungen unseres Lebens. Experimentieren auf eigene Gefahr! Entzugsklinik, Klappe, Gefängnis und die Gesellschaftliche Kunst der Diskriminierung warten auf all jene, die mehr vom Leben wollen, als diese öde Einheitsscheisse.

Die Schweiz liegt weit oben in der europäischen Highscore der Suizidtoten. Aber wieso bloss? Wo liegt denn das grosse Unglück in der ach so sozialen Schweiz? Das Unglück liegt darin, dass das, was das Leben heute ist, ein Witz ist, wenn man bedenkt, was das Leben eigentlich sein könnte.

Wer ein bisschen Fantasie hat, weiss das.

Dies ist ein Aufruf zu kämpfen. Ein Aufruf das Leben zu entdecken und sich gegen alle, die sich über uns stellen, mit aller Gewalt zu wehren. Ein Aufruf zur Sabotage, zur Revolte, zur Emanzipation. Begegnen wir all unseren Freunden mit Freude,

Liebe und Verständnis und all unseren Feinden mit Entschlossenheit und Angriffslust.



Weil dein Leben dir gehört, schmeiss die Antidepressiva auf den Müll!

Revoltiert, ihr Depressiven!